



Katholische  
Landesarbeitsgemeinschaft  
Kinder- und Jugendschutz NW e.V.

# THEMA JUGEND

ZEITSCHRIFT FÜR JUGENDSCHUTZ UND ERZIEHUNG

## EXTREM MITTENDRIN



**Gruppenbezogene  
Menschenfeindlichkeit**

**Politische und  
religiöse Extreme**

**Radikalisierung  
vorbeugen**

# INHALT

## THEMA

### Die Abwertung von Anderen

Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit in unserer Gesellschaft  
*Beate Küpper* 3

### Altes Denken – neue Formen

Rechtsextremistische Erlebniswelt  
*Thomas Pfeiffer* 6

### „Ich bin stolz, Türke zu sein!“

Ursachen und Formen von Nationalismus und Rassismus unter  
Migrantenjugendlichen  
*Kemal Bozay* 9

### Mehr als Aufklärung

Partizipation und Stärkung nicht-rechter Jugendlicher  
*Heiko Klare* 11

### Salafismus

Eine innerislamische Perspektive  
*Ahmad Mansour* 14

### Was Hänchen nicht lernt...

*Jay Nightwind* 16

## MATERIAL ZUM THEMA 18

## BÜCHER & ARBEITSHILFEN

### Jugendliche und Kinder stärken

Für das Kindeswohl und gegen sexualisierte Gewalt 19

### Trainingshandbuch Konfliktmanagement

Konflikte in Schule und sozialer Arbeit angemessen lösen 19

### Interkultureller Antirassismus-Kalender 2014

20

### Soziales Lernen

Wochenschau-Sonderheft 20

## KOMMENTAR

### Wie wird geblitzt?

*Bruno W. Nikles* 21

## INFORMATIONEN 22

# VORWORT



## Liebe Leserinnen und Leser,

Deutschland ist ein Einwanderungsland und es hat sich als Mitglied der EU zu offenen Grenzen bekannt. Auch wenn im Wortschatz der Politik immer von „Zu-Wanderung“ gesprochen wird, ist dieser Ausdruck doch irreführend. Denn er klingt einerseits nach einem bestehenden Volk, in das man nicht einwandern, sondern zuwandern kann, also sich sinnbildlich nur dazustellen und niemals wirklich Teil dieser Gruppe werden kann. Andererseits ist der Ausdruck „Zuwanderung“ schlichtweg eine Verschleierung der Tatsachen. Unsere Gesellschaft hat sich längst durch die Einflüsse unterschiedlichster Denktraditionen, Religionen und Identitätskonstruktionen weiterentwickelt. Einwanderer/-innen und Herkunftsdeutsche haben ihre Freund- und Feindbilder deswegen nicht verloren, vielmehr werden sie in wirtschaftlich unsicheren Zeiten noch befeuert.

Jede daraus entstehende Form von Radikalität und Extremismus ist ein gesamtgesellschaftliches Problem und lässt sich nicht auf deutsche Nazis oder islamistische Ideologen an den Rändern der Gesellschaft abwälzen. Ungleichwertigkeitsvorstellungen gibt es sowohl unter herkunftsdeutschen als auch unter Jugendlichen mit Migrationsgeschichte. Religiöser Extremismus bzw. die Abwertung von Angehörigen anderer Religionen und Wertesysteme hat oft nur wenig mit der Bezugsreligion zu tun, sondern missbraucht diese für politische Zwecke. Vor diesem Hintergrund hat der Landesarbeitskreis Jugendhilfe, Polizei, Schule seine diesjährige Tagung „jung – krass – (un-)demokratisch“ genannt. Alle radikalen Gruppen, die Jugendliche anziehen wollen, lehnen offen oder verdeckt die Demokratie als gemeinsames Werte- und Normsystem ab, sie tun dies mithilfe von „krassen“, jugendgerechten Angeboten. Diesen angemessen präventiv zu begegnen, ist Aufgabe aller Akteure und Akteurinnen, die mit Jugendlichen arbeiten.

Die Autorin und Autoren behandeln das Thema der Tagung aus unterschiedlichen Perspektiven und Disziplinen. Beate Küpper erläutert das Syndrom der gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit. Thomas Pfeiffer zeigt auf, mit welchen Methoden deutsche Rechtsextreme Jugendliche umwerben. Kemal Bozay beschreibt die Formen von Nationalismus unter migrantischen Jugendlichen. Heiko Klare plädiert in seinem Artikel für die Stärkung und Beteiligung nicht-rechter Jugendlicher. Ahmad Mansour eröffnet eine innerislamische Perspektive auf den deutschen Salafismus und Jay Nightwind, Poetry Slammer aus Essen, setzt sich in einer Kurzgeschichte mit dem Thema Stigmatisierung auseinander.

Die letzte Ausgabe in unserem Jubiläumsjahr bringt noch etwas Neues mit sich: Wir haben auf umweltfreundliches Papier umgestellt. Damit erfüllen wir die höchsten Standards für nachhaltige Forstwirtschaft und Verarbeitung. Über Rückmeldungen zu Artikeln, Gestaltung oder Layout freue ich mich.

Herzliche Grüße aus der Redaktion

*Regina Laudage-Klaiber*

Beate Küpper

# Die Abwertung von Anderen

## Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit in unserer Gesellschaft

Ausgrenzung und Abwertung von bestimmten Bevölkerungsgruppen hat es in Deutschland immer schon gegeben. Die Forschungsgruppe der Langzeitstudie „Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit“ hat herausgearbeitet, welche Funktionen Vorurteile und Abwertungsmechanismen haben. Im Artikel wird deutlich, dass diese in der gesamten Gesellschaft vorhanden sind und keineswegs ein Randphänomen darstellen.

### Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit

► „Es leben zu viele Ausländer in Deutschland!“ – Solche und ähnliche Einstellungen, mal offen, mal subtiler ausgedrückt, kennen wir alle und manchmal ertappen wir uns vielleicht selbst dabei, die eine oder andere Einstellung zu teilen. Die Forschung versteht solche abwertenden Einstellungen gegenüber Menschen aufgrund ihrer zugewiesenen Gruppenzugehörigkeit als Ausdruck von Vorurteilen (Allport 1954). Menschen werden also allein aufgrund eines Merkmals wie Nationalität, Hautfarbe oder Geschlecht in eine Schublade gesteckt und dann nach besser und schlechter bewertet. Dabei ist es unerheblich, ob eine Person einer sozialen, ethnischen, kulturellen oder religiösen Gruppe tatsächlich angehört oder nicht, auf die Wahrnehmung kommt es an. Ein Beispiel dafür ist die Bezeichnung „Ausländer“ für alle Menschen, die anhand physischer Marker als „fremd“ eingestuft werden. Der Begriff der „Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit“ (Heitmeyer 2002) bringt genau diese Abwertung von Menschen zum Ausdruck.

Dabei bilden Vorurteile gegenüber unterschiedlicher Gruppen – z. B. gegenüber Einwanderer/-innen, Jüdinnen und Juden oder Frauen – ein Syndrom Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit (Heitmeyer 2002; Zick et al. 2008), denn so unterschiedlich diese Vorurteile im Inhalt sein mögen und so unterschiedlich ihre Geschichte, so haben sie doch auch etwas gemeinsam. *Stets geht es darum, soziale Hierarchien zwischen Statushöheren und Statusniedrigeren zu erklären, zu rechtfertigen, zu erhalten oder sogar auszubauen. Dabei fungieren Vorurteile als legitimierende Mythen* (Sidanius/Pratto 1999), erzählen sie doch immer kleine Geschichten, die begründen, warum es schon ganz richtig ist, dass die eine Gruppe weiter oben und die andere weiter unten auf der sozialen Leiter steht. Verwiesen wird dabei z. B. auf „von Natur gegebene Unterschiede“, eine „göttliche Ordnung“ oder es wird die Schuld für Ablehnung und Diskriminierung den Adressat/-innen von Vorurteilen selbst zugewiesen, etwa wenn alle Muslim/-innen für Terrorismus oder für die kriminellen Taten einiger Jugendlicher verantwortlich gemacht werden.

*Letztlich dienen Vorurteile dazu, bestehende Privilegien abzusichern und andere Gruppen kleinzuhalten. Im Kern steht also eine Ideologie von Ungleichwertigkeit, die dann Vorurteile gegenüber einer ganzen Reihe von Gruppen speist.* Der Begriff „Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit“ und damit die Erkenntnis, dass Intervention und Prä-

vention unterschiedliche Vorurteile gegenüber verschiedenen Adressatengruppen gemeinsam und nicht getrennt fokussieren, wird inzwischen in vielen Programmen, Projekten und von Akteur/-innen in Politik und Praxis aufgegriffen.

### Menschenfeindliche Einstellungen – menschenfeindliches Handeln

Ideologien der Ungleichwertigkeit, wie sie sich in Fremdenfeindlichkeit, Rassismus und Antisemitismus spiegeln, gelten als Kernelemente von Rechtsextremismus (u. a. Heitmeyer 1987; Stöss 2010). Diese Ausdrucksform von Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit bildet den Nährboden für rechtsextreme Handlungen wie die Wahl rechtsextremer oder rechtspopulistischer Parteien, die Beteiligung an rechtsextremen Gruppierungen und Kameradschaften oder Gewaltkriminalität. Rechtsextreme Täter und jene, die Hasskriminalität verüben – der durch Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit motivierten Gewalt gegenüber Menschen – sind zwar ganz überwiegend jung und männlich, doch ermöglichen vielfach erst die Einstellungen in ihrer Umgebung, dass sie zu Tätern werden (oder nicht als solche erkannt werden, wie der Untersuchungsausschuss zu den NSU-Morden konstatiert).

Negative Einstellungen führen zwar nicht zwangsläufig zu handfester Diskriminierung, Ausschluss oder gar Gewalt, aber sie bieten die Basis dafür, dass dieses Verhalten wahrscheinlicher wird. So beeinflussen die Einstellungen der breiten Mehrheit oft auf subtile Weise die Entscheidungsprozesse von Verantwortlichen über die Gestaltung von Institutionen, das Bereitstellen oder die Verweigerung von Unterstützung für schwache Gruppen und bestimmen über Zugangsmöglichkeiten etwa zu Bildung, Arbeit und Wohnraum. Und nicht zuletzt berufen sich Rechtsextreme und Täter/-innen von Hasskriminalität auf die „schweigende Mehrheit“, die durch Ignorieren, Herunterspielen und Wegsehen Raum für die breite Akzeptanz von Ungleichwertigkeit schafft und konsequentes Einschreiten verhindert.

Die Einstellungsforschung hat den Zusammenhang von Einstellungen und Verhalten gründlich untersucht und verweist insbesondere auf die Bedeutung von (vermuteten) Einstellungen der wichtigen Bezugspersonen, deren Meinungen übernommen werden (basierend auf Fishbein/Ajzen 1975). Für Jugendliche können das die

Eltern, Großeltern, Lehrer/-innen, Trainer/-innen im Sportverein und natürlich nicht zuletzt Gleichaltrige sein. Wichtig sind dabei zum einen die wahrgenommenen Normen für das, was ‚richtig‘ ist. Wenn Jugendliche dann zudem den Eindruck haben, ihre Umgebung akzeptiere oder unterstütze offen oder insgeheim sogar ihre Einstellungen und ihr Handeln, und wenn sie dann außerdem noch die Möglichkeit dazu haben – weil etwa niemand einschreitet oder Delikte nicht ernst genommen werden – steigt die Wahrscheinlichkeit, dass sie ihre menschenfeindlichen Einstellungen in diskriminierendes oder sogar gewalttätiges Handeln umsetzen. Daher ist der Blick auf das Ausmaß an Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit in der breiten Bevölkerung wesentlich.



## Das Projekt *Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit*

Das Langzeitprojekt *Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit*<sup>1</sup> in Deutschland hat am Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung der Universität Bielefeld stattgefunden. Über den Zeitraum von zehn Jahren (2002–2011) wurden Vorurteile gegenüber einer ganzen Reihe von Gruppen untersucht (u. a. Heitmeyer 2012; eine kurze Übersicht findet sich bei Groß/Zick/Krause 2012; vergleichende Daten aus Europa finden sich bei Zick/Küpper/Hövermann 2011). Jährlich wurde eine repräsentative Stichprobe der deutschen Bevölkerung von 2.000 Personen ab 16 Jahren zu ihrer Einstellung gegenüber schwachen Gruppen und vielen anderen gesellschaftspolitischen Themen befragt (standardisierte, telefonische Befragung durch tns Infratest). Insgesamt liegen die Daten von fast 23.000 Befragten aus den Erhebungen 2002–2011 vor. Entsprechend der Altersverteilung in Deutschland wurden vergleichsweise wenige junge Leute im Alter von 16–21 Jahren befragt, insgesamt sind dies rund 1.800 Personen. Für die hier vorgestellten Ergebnisse wird auf die Daten der Befragten ohne Migrationshintergrund zurückgegriffen, sofern nicht anders gekennzeichnet. Dies geschieht deshalb, weil die Befragten mit Migrationshintergrund in der vorliegenden Studie nicht repräsentativ erfasst werden konnten (hierzu bedarf es einer anderen Stichprobenziehung und Methode).

Alle Elemente Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit (d. h. alle Vorurteile) wurden mithilfe bewährter, gut geprüfter und reliabler Kurzskaalen erfasst.<sup>2</sup> Die Befragten wurden gebeten, zu einzelnen Aussagen ihre Zustimmung bzw. Ablehnung auf einer vierstufigen Skala von „ich stimme ... überhaupt nicht, eher nicht, eher, voll und ganz zu“ anzugeben. Jede Aussage enthält in ihrem Kern den

Aspekt der „Ungleichwertigkeit“ oder führt in ihrer Konsequenz zu Ungleichwertigkeit zwischen sozialen Gruppen.

## Wie menschenfeindlich sind die Deutschen?

Im vergangenen Jahrzehnt ließen sich einige positive, aber auch einige negative Entwicklungen im Hinblick auf das Ausmaß an Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit beobachten. Fast kontinuierlich ist vor allem die Zustimmung zu Sexismus und Homophobie gesunken, dennoch war auch in 2011, dem letzten Erhebungsjahr der Studie, immerhin noch rund jeder Fünfte der befragten Deutschen der Ansicht, „Frauen sollten sich wieder mehr auf die Rolle der Ehefrau und Mutter besinnen“ (18,5 Prozent Zustimmung). Ebenso viele lehnten in 2011 „Ehen zwischen zwei Frauen bzw. zwischen zwei Männern“ (21 Prozent Ablehnung) ab, d. h. verweigerten homosexuellen Menschen die gleichen Rechte, wie sie Heterosexuellen offenstehen.

In der Tendenz ist auch der klassische Antisemitismus leicht zurückgegangen. Anders als islamfeindliche Einstellungen, die derzeit vielfach unverblümt geäußert werden, unterliegen offen antisemitische Einstellungen einer offiziellen Ächtung. In 2011 hingen noch 13 Prozent der Befragten dem klassischen antisemitischen Konspirationsmythos an: „Juden haben in Deutschland zu viel Einfluss.“ Deutlich verbreiteter ist jedoch ein Antisemitismus, der *Juden* von Opfern zu *Tätern* werden lässt, indem ihnen z. B. eine Vorteilsnahme durch den Holocaust vorgeworfen wird (37 Prozent Zustimmungen in 2011). *Hoffähig scheint zudem ein Antisemitismus, der über den Umweg einer Kritik an Israel kommuniziert wird, die mit antisemitischen Stereotypen oder Nazi-Vergleichen angereichert ist, oder die Politik Israels als eine „typisch jüdische“ Politik bewertet. So stimmten in 2011 33 Prozent der befragten Deutschen zu: „Bei der Politik, die Israel macht, kann ich gut verstehen, dass man etwas gegen Juden hat.“*

Nahezu unverändert ist die Abwertung von Muslim/-innen und ganz allgemein die Forderung von Vorrechten für die Etablierten. Fast 23 Prozent der befragten Deutschen vertraten in 2011 die offen ausgrenzende Auffassung: „Muslimen sollte die Zuwanderung nach Deutschland untersagt werden“ und 31 Prozent meinten: „Wer schon immer hier lebt, sollte mehr Rechte haben, als die, die später zugezogen sind.“

In den letzten Jahren sogar haben wieder leicht Fremdenfeindlichkeit, ethnischer Rassismus und die Abwertung von behinderten, obdachlosen und langzeitarbeitslosen Menschen zugenommen. In 2011 stimmte fast die Hälfte aller Deutschen der Aussage zu: „Es leben zu viele Ausländer in Deutschland“ und fast 13 Prozent waren der offen rassistischen Ansicht: „Die Weißen sind zu Recht führend in der Welt.“ Zudem waren knapp 53 Prozent der befragten Deutschen der Auffassung: „Die meisten Langzeitarbeitslosen sind nicht wirklich daran interessiert, einen Job zu finden“. 35 Prozent sprachen sich dafür aus, dass „bettelnde Obdachlose [...] aus den Fußgängerzonen entfernt werden [sollten]“ und 11 Prozent fanden nach eigener Auskunft „viele Forderungen von Behinderten [...] überzogen“.

So oder so – das Ausmaß der Abwertungen vieler sozialer, kultureller oder religiöser Gruppen ist nach wie vor erschreckend hoch und hat, wie die Forschung zeigt, wenig mit dem tatsächlichen Vorhandensein einer Gruppe zu tun. So sind Fremdenfeindlichkeit und Rassismus gerade in den Regionen besonders hoch, in denen die

tatsächliche Anzahl von Einwanderer/-innen besonders niedrig ist, d. h. auf dem Land und in den ostdeutschen Bundesländern.

## Sind junge Menschen besonders anfällig für Vorurteile?

Geht es um rechtsextreme Einstellungen, richtet sich der Blick häufig auf Jugendliche und auch die meisten Projekte gegen Vorurteile zielen auf junge Menschen. Dies ist richtig und wichtig, weil die Hoffnung, Einstellungen junger Menschen seien leichter beeinflussbar, nicht unbegründet ist. *Allerdings verweist die Empirie auch darauf, dass junge Menschen nicht die einzige Problemgruppe sind, wenn es um das Ausmaß von Vorurteilen geht, im Gegenteil: Junge Menschen neigen im Durchschnitt weniger zu Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit als Ältere.* Fremdenfeindlichkeit und insbesondere Homophobie und Sexismus sind bei Älteren deutlich weiter verbreitet als bei Jüngeren.

Dieser positive Trend scheint sich jedoch nicht einfach so fortzusetzen und er gilt auch nicht für alle Vorurteile. So sind die heute über 65-Jährigen Einwanderer/-innen gegenüber längst nicht mehr so abwertend eingestellt wie es noch die über 65-Jährigen zum Zeitpunkt der ersten Erhebung zehn Jahre zuvor waren. Währenddessen hat sich hier bei den Jungen unter 21 Jahren kaum etwas verändert, im Gegenteil, in 2011 sind sie im Vergleich zu 2002 in der Tendenz sogar wieder etwas fremdenfeindlicher. Gleiches gilt für rassistische Einstellungen: Hier sind jüngere Befragte unter 21 Jahren inzwischen fast ebenso rassistisch wie die Älteren über 65 Jahre.

Positiv scheint hingegen die Entwicklung beim Antisemitismus – je jünger die Befragten sind, desto weniger sind sie antisemitisch und zwar in 2011 noch weniger als zehn Jahre zuvor. Dies gilt nicht nur für die klassische Form, sondern auch für einen auf Israel bezogenen Antisemitismus. Allerdings gilt dies nicht für alle Jugendlichen gleichermaßen. In der öffentlichen Diskussion geht der Fingerzeig zunehmend auf muslimische Jugendliche. Es wird suggeriert, Antisemitismus sei vor allem ihr Problem. Mit aller Vorsicht aufgrund der kleinen Stichprobengröße bestätigen die Daten des Projekts Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit, dass sich die positive Entwicklung hin zu weniger Antisemitismus bei den jungen muslimischen Befragten nicht niederschlägt; sie sind ähnlich antisemitisch eingestellt wie ältere Nicht-Muslim/-innen. Die präventive und interventive Arbeit gegen Antisemitismus scheint junge Muslim/-innen in Deutschland bislang zu wenig mitgenommen zu haben; einige Projekte haben dies inzwischen erkannt und sprechen sie gezielt an. *Dennoch ist, auch das bestätigen die Daten, Antisemitismus keinesfalls ein Problem allein von jungen Muslim/-innen. Vorsicht ist geboten, ein unangenehmes Thema nicht auf bequeme Weise von der Mehrheitsgesellschaft wegzuschieben, sie damit auf einfache Art von der Verantwortung zu entlasten und zugleich ein weiteres legitimierendes Argument für die Ablehnung einer ohnehin wenig beliebten Minderheit zu schaffen.*

Für viele junge Menschen ist kulturelle Vielfalt Alltag. Sie haben in ihrem Alltag oft deutlich mehr freundschaftlichen Kontakt zu Gleichaltrigen mit Einwanderungsgeschichte. „Ausländer“ werden damit zu Menschen wie Du und ich, manche findet man netter, andere weniger, aber es sind nicht mehr „die Anderen“, sondern sie sind Teil der eigenen Gruppe. Ebenso ist die Gleichberechtigung der Geschlechter für viele junge Menschen eine Selbstverständlichkeit und gleichgeschlechtliche Liebe gilt nicht mehr als unmoralisch,

auch wenn zugleich „schwul“ ein auf jedem Schulhof weit verbreitetes Schimpfwort ist und hier genauer hingeschaut werden muss. Geht es aber um sozial schwache Gruppen, die von der Gesellschaft als wenig „nützlich“ betrachtet werden – Langzeitarbeitslose, Obdachlose, behinderte Menschen und auch Muslim/-innen – vertreten Jüngere jedoch kaum weniger abwertende Einstellungen. Hier scheint sich eine ökonomistische Werthaltung, die Menschen nach ihrer Nützlichkeit beurteilt, Bahn zu brechen, die sich im vergangenen Jahrzehnt unter dem allgegenwärtigen Primat der Ökonomie entwickelt hat und unter deren Vorgaben die Jüngeren sozialisiert wurden (Groß/Zick/Krause 2012).

Ein einfaches „Aussitzen“ mit Blick auf Vorurteile scheint also der falsche Weg zu sein, sie werden nicht einfach verschwinden. Demokratisches Bewusstsein – und darum geht es letztlich – das Menschen unabhängig von Geschlecht, Ethnie, Religion, sexueller Orientierung oder körperlicher Beschaffenheit auf gleicher Augenhöhe gleichberechtigt teilhaben lässt, ist eine hohe Kulturleistung, die mühsam und immer wieder neu gelernt werden muss. Sie ist keine Selbstverständlichkeit. So wichtig die vielen kleinen, oft unterbezahnten Projekte gegen Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit sind, so muss der Kampf gegen Vorurteile und Rechtsextremismus als übergreifende Daueraufgabe, eingebettet in Regelstrukturen, verstanden werden – für Jung wie für Alt! ■

### Anmerkungen:

- 1 Das Projekt wurde von einem Stiftungskonsortium unter Federführung der VolkswagenStiftung mit Beteiligung der Freudenberg Stiftung und der Kurt und Marga Möllgard Stiftung gefördert. Die Ergebnisse wurden jährlich in der Reihe „Deutsche Zustände“, herausgegeben von Wilhelm Heitmeyer, im Suhrkamp Verlag veröffentlicht.
- 2 Die vollständige Skala findet sich auf der Homepage des Projekts unter [www.uni-bielefeld.de/ikg/gmf/einfuehrung.html](http://www.uni-bielefeld.de/ikg/gmf/einfuehrung.html) (Abruf: 24.10.2013).

### Literatur:

- Allport, Gordon W.: The nature of prejudice. Cambridge, MA. 1954.
- Fishbein, Martin/Ajzen, Izek: Belief, attitude, intention, and behavior: An introduction to theory and research. Reading, MA. 1975.
- Groß, Eva/Zick, Andreas/ Krause Daniela: Von der Ungleichwertigkeit zur Ungleichheit: Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit. Aus Politik und Zeitgeschichte, 62/2012 (16-17), 11–18.
- Heitmeyer, Wilhelm (Hg.): Deutsche Zustände, Folge 1-10. Frankfurt a. M./Berlin 2002–2011.
- Heitmeyer, Wilhelm: Rechtsextremistische Orientierungen bei Jugendlichen. Empirische Ergebnisse und Erklärungsmuster einer Untersuchung zur politischen Sozialisation. Weinheim 1987.
- Sidanius, James/Pratto, Felicia: Social Dominance: An Intergroup Theory of Social Hierarchy and Oppression. New York 1999.
- Stöss, Richard: Rechtsextremismus im Wandel. Friedrich-Ebert-Stiftung, 3. aktual. Aufl. Bonn 2010.
- Zick, Andreas/Küpper, Beate/Hövermann, Andreas: Die Abwertung der Anderen. Eine europäische Zustandsbeschreibung zu Intoleranz, Vorurteilen und Diskriminierung. Hrsg. von der Friedrich-Ebert-Stiftung. Berlin 2008. Verfügbar unter: <http://pub.uni-bielefeld.de/publication/2018599> (Abruf: 24.10.2013).
- Zick, Andreas/Wolf, Carina/Küpper, Beate/Davidov, Eldad/Schmidt, Peter/Heitmeyer, Wilhelm: The syndrome of Group-focused Enmity. The interrelationship between prejudices tested with multiple cross-sectional and panel data. Journal of Social Issues, 64(2) 2008, 363–383.

**Prof:in Dr. Beate Küpper ist Diplom-Psychologin und lehrt Soziale Arbeit in Gruppen und Konfliktsituationen an der Hochschule Niederrhein. Von 2004–2011 arbeitete sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung der Universität Bielefeld an der Langzeitstudie „Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit“ mit.**

Thomas Pfeiffer

# Altes Denken – neue Formen

## Rechtsextremistische Erlebniswelt

Rechtsextremismus heute ist weder altbacken noch ewiggestrig. Nie war das Bild dieser Szene moderner. Menschenverachtenden, rückwärtsgewandten Botschaften stehen zeitgemäße Aktionen und Erscheinungsformen gegenüber. Sie erhöhen die Chancen rechtsextremistischer Gruppen, ihre Inhalte an Jugendliche heranzutragen.

► Für fast alle Rechtsextremisten sind Jugendliche die Zielgruppe Nummer eins. Gerade an sie richtet diese Szene ihre wichtigsten Werbebotschaften: „Kameradschaft“ und Zusammenhalt in unsicheren Zeiten. Entsprechend spiegelt sich der neue Schein des Rechtsextremismus besonders deutlich in jugendaffinen Medien wie CDs, Comics, Schülerzeitungen, Internetseiten, Profilen und Clips in Online-Communities. Solche Medien sind Teil einer „Erlebniswelt Rechtsextremismus“<sup>1</sup>, die als strategisches Instrument dient und den Reiz dieser Szene auf Jugendliche bestimmt. In der Erlebniswelt Rechtsextremismus verschmelzen Action, Gemeinschaft und Freizeitangebote mit rechtsextremistischen Botschaften. *Feindbilder und Identitätsangebote sind allgegenwärtig, aber auch Tarnungstendenzen nehmen zu: Aktivisten hüllen demokratiefeindliche Vorstellungen in Andeutungen und verwenden unverdächtige Codes statt einschlägiger Symbole.*

Den Rechtsextremismus – menschenverachtendes Denken und Handeln – als eine „Erlebniswelt“ zu betrachten, mag irritieren. Was ist gemeint? Der Begriff umfasst alle Formen, mit denen sich Rechtsextremisten gezielt an Jugendliche wenden und in denen sich politischer Inhalt und Lifestyle verbinden. Er ist an eine spezifische analytische Perspektive gekoppelt: Reize und Attraktivitätsmomente des Rechtsextremismus – d. h. bestimmte Annäherungs- und Einstiegsmotive – rücken in den Fokus. Diese Sicht legt Schlüsselfaktoren offen, an denen nachhaltige Prävention anknüpfen kann. Zu den zentralen Gesichtspunkten zählen die Bedeutung und Praxis der Gemeinschaft („Kameradschaft“), des wichtigsten Reizes dieser Szene. Äußere Erscheinungsbilder prägen ihr Image: Insofern steigt die Anziehungskraft einer rechtsextremistischen Erlebniswelt, die sich ästhetisch modernisiert, also Stilelemente zeitgenössischer Jugendkulturen übernimmt. Beispiele aus jugendaffinen Szene-Medien zeigen dies besonders deutlich.

### Schulhof-CDs

Zu den bekanntesten Elementen der medialen Erlebniswelt Rechtsextremismus zählen „Schulhof-CDs“. Seit 2004 setzten zunächst Neonazi-Gruppen Gratis-CDs als Werbemittel ein, die NPD zog wenig später nach. Inzwischen legte sie acht kostenlose Sampler vor. Deutlicher als die meisten CDs dieser Art gibt die „Schulhof-CD“ aus dem Berliner Wahlkampf von 2011 ihre rassistische Stoßrichtung äußerlich zu erkennen: „Hier kommt die Tanzmusik zu ihrer Heimreise!“ steht auf dem Backcover – daneben sind drei karikierte Figuren zu sehen, die Fremde symbolisieren: ein schwarzer Mann, eine Mus-

limin und ein Muslim, gemeinsam auf einem fliegenden Teppich. Bildlich umschreibt die NPD hier, was sie an anderer Stelle mit dem Begriff „Ausländerrückführung“ fordert. Stilistisch haben sich die „Schulhof-CDs“ verbreitert. Neben Rechtsrock und Liedermachern sind inzwischen regelmäßig Rap-Songs enthalten, zum Beispiel von der Band „Enesess“ (nach eigener Lesart für: n' Socialist Soundsystem) oder dem ehemals linksorientierten Sänger „Makss Damage“. Die meisten dieser CDs enthalten mindestens ein Lied des Sängers „Lunikoff“, dem früheren Kopf der Band „Landser“.

### „Jugend in Bewegung“

Besonders verbreitet sind jugendaffine Formen mit rechtsextremistischen Botschaften auf Websites und im Web 2.0. Zu den wichtigsten Elementen zählt rechtsextremistische Musik. Für Michael Wörner-Schappert (jugendschutz.net) ist sie die „Leimrute, die den Weg zu den virtuellen Inhalten und Ausprägungen des heutigen Rechtsextremismus öffnet“. Ein Beispiel für die Bedeutung der Musik und die Modernisierung der Symbolik und Ästhetik rechtsextremistischer Internetangebote ist die DVD „Jugend in Bewegung ... Schüler-CD des Nationalen Widerstands“, die in den letzten beiden Jahren auch als CD-ROM zum Download angeboten wurde. Sie ist typisch für Neonazis, die sich als Autonome Nationalisten verstehen, das heißt: die Symbole und Aktionsformen vom politischen Gegner – von linksgerichteten Autonomen – übernehmen. CD-ROM und DVD waren fortlaufend in aktualisierten Fassungen abrufbar und enthielten bis zu elf vollständige Musik-Alben, Videos, Texte und Sprüschablonen mit rechtsextremistischen Parolen. Der rote Faden ist die Verbindung aus zeitgenössischer Formensprache mit rechtsextremistischen Inhalten. Abbildungen der Bildergalerie greifen die Ästhetik der Computerspiele und Werbemotive auf – so im Slogan „Komm zum Widerstand, sei Bamboooha!“, der auf die „Fanta“-Werbung anspielt. *Slogans jonglieren mit Anglizismen, die im Rechtsextremismus bis heute in weiten Teilen verpönt, in jugendlichen Lebenswelten aber allgegenwärtig sind: zum Beispiel in der Parole „Pure H8“, die als „Pure Hate“ gelesen werden kann oder als „Heil Hitler“ (wenn die 8 als H, der achte Buchstabe des Alphabets, gedeutet wird).* Symbolik, die auf den Nationalsozialismus verweist, kommt vor, ist aber nicht prägend: In dem Motiv einer abendlichen Hügellandschaft erstrahlt die in der Szene sogenannte „Schwarze Sonne“ – ein zwölfspeichiges Rad, das die SS als Bodenmosaik in der Wewelsburg bei Paderborn anbringen ließ. Stärker als aus den multimedialen Elementen sprechen politische Botschaften aus den Texten der DVD und einem

„Wissenstest“ zum Nationalsozialismus und zum Zweiten Weltkrieg. Er montiert Zahlen und Daten zu einem Bild, in dem Deutschland als Opfer auswärtiger Mächte erscheint und demzufolge von deutscher Kriegsschuld keine Rede sein kann.

## Video-Clips und Flashmobs

In Zeiten des Web 2.0 sind Videoclips Standards rechtsextremistischer Internetangebote. Sie sind auch das zentrale Instrument einer Strömung, die Flashmobs für diese Szene erschlossen hat: die „Unsterblichen“. Flashmobs sind üblicherweise augenzwinkernde Events: User verabreden sich über SMS, E-Mail und Soziale Netzwerke, finden sich im öffentlichen Raum zusammen, um urplötzlich skurrile Dinge zu tun und die Umstehenden zu verblüffen. Videos von Flashmobs der „Unsterblichen“ sind oft mit Bombastmusik unterlegt und zeigen geheimnisvoll anmutende Märsche: Schwarz gekleidet und das Gesicht mit weißen Masken verhüllt, ziehen die Teilnehmenden im Fackelschein durch nächtliche Städte. Märsche dieser Art haben in verschiedenen Teilen Deutschlands stattgefunden. Das im Netz verbreiteste Video zeigt den Marsch in Bautzen im Frühjahr 2011 mit etwa 200 Teilnehmenden. „Damit die Nachwelt nicht vergisst, dass Du Deutscher gewesen bist“, steht auf einem Transparent, zum Schluss verweist der Clip auf die Website der Kampagne. Die „Unsterblichen“, heißt es dort, seien „junge Deutsche, die sich bundesweit auf öffentlichen Plätzen zusammenfinden, um auf das Schandwerk der Demokraten aufmerksam zu machen“. Demnach betreiben Demokraten den „Tod des deutschen Volkes“ durch die systematische Vermischung mit „fremden Völkern“. Die Flashmobs und Clips sind Teil der breiter angelegten neonazistischen „Volkstod“-Kampagne.

## „Identitäre Bewegung“

Das Internet als Basis und Resonanzraum, Aktionsformen mit dem Reiz des Subversiven, multimediale Instrumente und die Schwebelänge von Endzeit- und Aufbruchsstimmung sind auch charakteristisch für die „Identitäre Bewegung Deutschland“, die im Oktober 2012 auf den Plan getreten ist. Während die „Unsterblichen“ einen biologischen Rassismus vertreten, prägt die „Identitäre Bewegung“ ein Ethnopluralismus im Sinne der intellektuellen Neuen Rechten. Vertreter des Ethnopluralismus streiten fremdenfeindliche Haltungen ab, fordern aber ethnisch homogene Räume – nur in ihnen finde der Einzelne tatsächliche Identität. Entsprechend distanziert sich die „Identitäre Bewegung“ vom Rechtsextremismus und propagiert den Slogan „100 % identitär – 0 % Rassismus“. Dass diese Selbstdarstellung zweifelhaft ist, macht zum Beispiel der Verfassungsschutz in Bremen deutlich: Demnach beteiligen sich dort bekannte Neonazis an der „Identitären Bewegung“. Die Strömung agitiert gegen die multikulturelle Gesellschaft und besonders gegen den Islam. Ihr Terrain sind die Sozialen Netzwerke, einzelne Aktionen haben aber auch außerhalb des Netzes stattgefunden. So störten Anhänger der „Identitären Bewegung“ im Oktober 2012 die Interkulturellen Wochen in Frankfurt am Main: Sie drangen tanzend, mit weißen Masken und einem dröhnenden Ghetto-Blaster in den Saal ein sowie dem Plakat „Multikulti wegbassen“.

Die NPD und andere Rechtsextremisten nutzen virtuelle Gruppen zum Beispiel bei Facebook für ihre Kampagnen. Zu den erfolgreichsten dürfte die Kampagne „Todesstrafe für Kindermörder“ zählen. Der „Frontdienst“-Versand der NPD-Jugend „Junge Nationaldemokraten“ ist einer von rund 80 Online-Vertrieben in Deutschland, die mit



rechtsextremistischen Artikeln handeln. Kurz vor der Bundestagswahl präsentierte er ein Produkt, das jugendliche Interessen und zynische Botschaften besonders eng zusammenbrachte: das Kondom „für Ausländer und ausgewählte Deutsche“. Mit Letzteren waren demokratische Politiker („Politiker der korrupten Altparteien“) gemeint: „Sie vermehren sich blitzartig, nerven, kosten unser Geld und haben eigentlich keinen Nutzen. [...] Sie wollen die multikulturelle Gesellschaft, die unsere Kultur zerstört. Sie lassen zu, dass sich unsere Gesellschaft überfremdet.“ Offensichtlich auf „Ausländer“ gemünzt ist der Hinweis, wer das Kondom verteile, könne „aktiv den demografischen Wandel bekämpfen“. Wenn auch in anderer Tonlage, ist die Botschaft vom apokalyptischen „Volkstod“-Szenario der Neonazis nicht weit entfernt.

Noch enger der Neonazi-Szene verbunden ist ein Online-Versand aus Dortmund, der unter der zynischen Webadresse antisem.it auftritt. Verantwortlich ist der stellvertretende Landesvorsitzende der Partei „Die Rechte“, die in Nordrhein-Westfalen im Wesentlichen als Auffangbecken für Aktivisten verbotener „Kameradschaften“ dient.

## Fazit

Freizeitwert, Lebensgefühl, politische Botschaften – diese Kombination macht den Rechtsextremismus zu einer Erlebniswelt, die bei Jugendlichen Anklang finden kann. In diesem Zuge hat sich das Erscheinungsbild der Szene modernisiert: Vorherrschend ist ein aktueller Look für ein rückwärts-gewandtes Denken, das im Kern aus Fremdenfeindlichkeit und Rassismus sowie aus der Verherrlichung oder Verharmlosung des Nationalsozialismus besteht. Die Erlebniswelt vermittelt Feindbilder und Wir-Gefühle, die auf nationalistischen



schen oder rassistischen Prämissen beruhen. Gerade letztere könnten bei Jugendlichen verführerisch wirken.

Je weniger rechtsextremistische Botschaften auf Anrieb erkennbar sind, desto größer ist die Gefahr, dass Kinder und Jugendliche sie unkritisch aufnehmen. Einstellungsuntersuchungen zeigen, dass die meisten Jugendlichen rassistische oder andere, offen rechtsextremistische Parolen zurückweisen. Allerdings sind Vorurteile, die sich gegen Minderheiten richten, bei Jugendlichen – ebenso wie bei Erwachsenen – verbreitet. Erlebnisangebote, die mit jugendaffinen Medien, Action, Gemeinschaft und rechtsextremistischen Botschaften verknüpft sind, dürften vor allem dann Wirkung entfalten, wenn sie auf vorhandene Ressentiments treffen. Andererseits stoßen rechtsextremistische Inszenierungen bei Jugendlichen auf Distanz, die Codes und Strategien dieser Szene kennen, die mit Hintergründen der Einwanderung nach Deutschland vertraut sind und die sich in die Situation von Minderheiten einfühlen können. *Insofern kann Aufklärung über rechtsextremistische Aktivitäten einen Beitrag zur Prävention leisten. Sie kann Wachsamkeit stärken und sensibilisieren, an den Fassaden der Erlebniswelt kratzen und humane Orientierungen bei Jugendlichen fördern. Neben einem Fächer anderer Maßnahmen ist Aufklärung notwendig, um eine demokratische Kultur zu stützen und zu schützen.* ■

#### Anmerkung:

1 Der Beitrag basiert auf folgenden Veröffentlichungen des Autors:

- Menschenverachtung mit Unterhaltungswert. Musik, Symbolik, Internet – der Rechtsextremismus als Erlebniswelt. In: Glaser, Stefan/Pfeiffer, Thomas (Hg.): Erlebniswelt Rechtsextremismus. Menschenverachtung mit Unterhaltungswert. Hintergründe – Methoden – Praxis der Prävention. 3. völlig überarb. Aufl., Schwalbach am Taunus 2013. 44–64 (Bezug über die Landeszentrale für politische Bildung NRW: [www.politische-bildung.nrw.de/print/erlebniswelt-rechtsextremismus/index.html](http://www.politische-bildung.nrw.de/print/erlebniswelt-rechtsextremismus/index.html)).

- Gegenöffentlichkeit und Aufbruch im Netz. Welche strategischen Funktionen erfüllen Websites und Angebote im Web 2.0 für den deutschen Rechtsextremismus? In: Braun, Stephan/Geisler, Alexander/Gerster, Martin (Hg.): Strategien der extremen Rechten. Hintergründe – Analysen – Antworten. 2. Aufl. Wiesbaden (erscheint 2014)

**Dr. Thomas Pfeiffer ist Diplom-Journalist und Sozialwissenschaftler. Er arbeitet als Wissenschaftlicher Referent beim Verfassungsschutz NRW.**

## Zu den Bildern dieser Ausgabe

Juden, Christen und Muslime im Gespräch – das gibt es in vielen Varianten im interreligiösen Dialog. Das Projekt *Abraham & Co.* hat in diesem Sommer Jugendliche aus allen drei Religionen sowie Jugendliche, die sich selbst nicht als gläubig definieren, für eine Woche zusammengebracht. Sie haben sich in Gesprächskreisen mit Expertinnen und Experten mit ihrem Glauben auseinandergesetzt. Fragen nach der eigenen Identität, nach Geschlechterrollen, Verantwortung für die Schöpfung und vielem mehr wurden in religionshomogenen und religionsübergreifenden Gruppen diskutiert. Unterschiede und Gemeinsamkeiten wurden mit Respekt und Humor kreativ umgesetzt: In Feuerkunst, Tanz, Schauspiel, Film und Gesang haben die Jugendlichen gezeigt, dass Vielfalt für sie selbstverständlich ist, auch wenn sie sich untereinander nicht immer einig sind.

Als Kooperationspartner war die Katholische Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz NW e.V. an diesem Projekt beteiligt. Unser Resümee: Wer miteinander redet und kreativ wird, baut Vorurteile ab und wird widerstandsfähig gegen vereinfachende Freund-Feind-Schemata und extremistische Ideologien.

Weitere Informationen:

[www.multilateral-academy.org/104.html](http://www.multilateral-academy.org/104.html).



Kemal Bozay

# „Ich bin stolz, Türke zu sein!“

## Ursachen und Formen von Nationalismus und Rassismus unter Migrant\*innen

Am Beispiel von türkeistämmigen Jugendlichen fordert der Autor die antirassistische Jugendarbeit auf, sich noch stärker mit Jugendlichen aus unterschiedlichen Herkunftskulturen auseinanderzusetzen. Um Rechtsextremismus auch unter Migrant\*innen vorzubeugen, müsse mit der Einwanderungsgesellschaft ernst gemacht werden.

▶ Rechtsextremismus, Rassismus, Nationalismus und Antisemitismus sind im Einwanderungsland Deutschland sehr verbreitete Phänomene. Derartige Einstellungen von Ungleichwertigkeit finden sich jetzt nicht nur unter Menschen der Mehrheitsgesellschaft, sondern haben inzwischen auch einen Verbreitungsgrad innerhalb der Einwanderungsgesellschaft. Gerade in den letzten Jahren haben Re-Ethnisierungs- und Nationalismustendenzen eine Revitalisierung erfahren und auch die Religion hat eine neue Bedeutung gewonnen. Islamfeindlichkeit einerseits und extrem-islamistische sowie nationalistische Einstellungen andererseits gewinnen hierzulande an Bedeutung.

In vielen Forschungen zu Rechtsextremismus sowie zur antirassistischen Bildungsarbeit wurden ultranationalistische, rassistische wie auch antisemitische Einstellungen der Einwanderungsgesellschaft bislang größtenteils ausgeblendet. Dennoch wird seit einigen Jahren eine Diskussion darüber geführt, ob es eine spezifische Form von „Rassismus“ und „Antisemitismus“ in der Einwanderungsgesellschaft gibt. Fakt ist, dass gerade in diesem Kontext die Rechtsextremismusforschung in Deutschland seit jüngster Zeit in eine sehr sensible und ungewohnte Konfrontation geraten ist. Die Problematisierung eines migrantischen Rechtsextremismus steht vorerst im gesellschaftspolitischen Diskurs konträr zur rassismuskritischen Auseinandersetzung hierzulande, der „Migrant\*innen primär als Objekt und nicht als Subjekt von Diskriminierung und Ausgrenzung wahrnimmt; und sie wird überlagert von einem mitunter äußerst aggressiv geführten muslimenfeindlichen Diskurs in Teilen der Medien, der Politik und auch der Wissenschaft“ (Stender 2008, 284).

### Zur begrifflichen Schärfe

Zunächst begegnen wir in der differenzierten Analyse dieses aktuellen Problemfeldes einem Begriffsdilemma, das seine Ursachen in der Darstellung von verschiedenen Phänomenen hat. So geht es in dieser Diskussion einerseits um eine neue überhöhte Form von Islamismus und andererseits um Merkmale von (Ultra-)Nationalismus und Rassismus in verschiedenen Einwanderungsgruppen. Hier ist sicherlich im soziologischen Sinne auch der Frage nachzugehen, ob ein stark nationalistisches Verhalten eines türkeistämmigen oder kroatischen Jugendlichen hierzulande eher einen Nationalismus, Heimatstolz, Patriotismus oder einen Rechtsextremismus widerspiegelt. *Hier ist eine Begriffsschärfe gefordert. So sind nicht alle islamistischen Einstellungen unbedingt ethnisch-nationalistisch, nicht alle*

*nationalistischen Handlungsmuster sind unbedingt islamistisch, obwohl es sicherlich untereinander enge Verbindungen und Korrelationen gibt.*

Zusammengefasst können wir davon ausgehen, dass es sich bei diesem Phänomen um eine deutliche Einstellung handelt, die von der Ungleichwertigkeit der Menschen ausgeht. Dies zeigt sich im politischen und im sozialen Bereich. Es geht nicht nur darum, welche sozialen Einstellungsmuster der Einzelne hat, sondern damit geht auch eine politische Wertung und Wirkung einher. Richard Stöss konstatiert hieraus: „Der Rechtsextremismus ist ein Einstellungsmuster, dessen verbindendes Kennzeichen Ungleichwertigkeitsvorstellungen darstellen. Diese äußern sich im politischen Bereich in der Affinität zu diktatorischen Regierungsformen, chauvinistischen Einstellungen und einer Verharmlosung bzw. Rechtfertigung des Nationalsozialismus. Im sozialen Bereich sind sie gekennzeichnet durch antisemitische, fremdenfeindliche und sozialdarwinistische Einstellungen“ (Stöss 2007, 60 f).

Einen neuen Diskurs prägt ebenso der Bielefelder Konfliktforscher Wilhelm Heitmeyer mit dem Begriff „Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit“. Dieser Begriff zielt darauf, feindselige Einstellungen zu Menschen unterschiedlicher Herkunft sowie mit verschiedenen Lebensstilen hierzulande zu erfassen und zu systematisieren. Als gemeinsamer Kern wird auch eine Ideologie der Ungleichwertigkeit erkannt – die Gleichwertigkeit und Unversehrtheit von spezifischen Gruppen der Gesellschaft werden dabei in Frage gestellt. Heitmeyer spricht in dieser offenen und verdeckten Form von Menschenfeindlichkeit zugleich von einem „Syndrom“, das verschiedene diskriminierungsbezogene Symptome oft gleichzeitig oder korreliert auftreten lässt (Heitmeyer 2008).<sup>1</sup>

Eine andere Betrachtungsweise zeigt: Während die alltäglichen Diskriminierungen verstärkt von denjenigen Migrant\*innen beachtet werden, die gut deutsch sprechen und viel mit Deutschen zu tun haben, beachten diejenigen, die sich nach wie vor mehr der Herkunftsregion verbunden fühlen, eher die Berichte und Entwicklungen von dort. Werden die Ergebnisse zu diesen beiden Punkten zusammengezogen, dann kann man auch von einem „ethnischen Nationalismus“ (Bozay 2009) als eine der zutreffenden Beschreibungen für die Einstellungen der hier lebenden Menschen mit Migrationshintergrund, die extrem rechte und rassistische Einstellungen vertreten, gesprochen werden. Es ist ein Rückzug auf die Konstruktion von Ethnizität, verbunden mit diversen Mythen und der „Hochschätzung der eigenen Nation und mit der Geringschätzung, der Verach-

tung gegenüber anderen Nationen, ethnischen Gruppen bzw. gesellschaftlichen Minderheiten“ (Bozay 2009, 132). In Bezug auf die Herkunftsländer gibt es die Phänomene Rechtspopulismus, Rechtsradikalismus und Rechtsextremismus. Hinzu kommt, dass diese Einstellungen weder bildungs- oder milieuhängig noch vom Alter abhängig sind. *Die Aktivitäten extrem rechter Menschen mit Migrationshintergrund zielen letztendlich auf die Politik der Herkunftsregion.*

## Selbstethnisierung als Reaktion auf Diskriminierung und Zuschreibungen

Das verstärkte ultranationalistische Auftreten gerade von vielen Migrationsjugendlichen ist meist auch als Reaktion auf Diskriminierungserfahrungen hierzulande zurückzuführen. Das Resultat ist immer eine Negativspirale: Je mehr sich Angehörige der Mehrheitsgesellschaft gegenüber Zuwanderer/-innen abschotten, desto mehr verstärkt sich auch der Rückzug der Zuwanderer/-innen aus den Strukturen und Werten der Aufnahmegesellschaft. Gegenüber der „Fremdethnisierung“ der Mehrheitsgesellschaft ist ein Rückzug von Migrant/-innen in die eigenen „ethnischen Nischen“ zu verzeichnen. Durch vielseitige ökonomische, politische und soziale Differenzierungen hindurch werden die Migrant/-innen kollektiv zu im Grunde fiktiven Gemeinschaften und als solche zu einer ethnischen Auseinandersetzung mit der Aufnahmegesellschaft gedrängt. Dies führt größtenteils dazu, dass sie sich verstärkt von den Werten dieser Gesellschaft verabschieden und ihre Identität in den ethnischen Strukturen und in entsprechenden Überlieferungen wiederfinden.

„In Deutschland haben sie uns mit Zwang daran erinnert, dass wir Türken sind“, erzählt der 24-jährige Student Servet<sup>2</sup> aus Frankfurt am Main und führt fort: „[...] Ich habe dann auch den Verein *Ülkü Ocağı* kennengelernt. [...] Ich war damals 15 Jahre gewesen. Dann habe ich hier Vereinsseminare besucht und heute identifiziere ich mich ganz mit der Ideologie der Grauen Wölfe.“ Für ihn sind es die vielfältigen Ausgrenzungserfahrungen, die seinen Rückzug aus den Werten dieser Gesellschaft ausgelöst haben. Gerade der rassistische Brandanschlag in Solingen war für ihn eine eindeutige Wende: „Solingen hat bei mir eine Gegenreaktion zur Integration ausgelöst. Ich habe angefangen, Abscheu vor den Deutschen zu haben. Dann hab ich alles unternommen, was meinen Unterschied zu den Deutschen ausmachte; vom Aufhängen der türkischen Fahne bis hin zum nur Türkisch-Sprechen. Ich war dann stolz, Türke zu sein.“

Man sieht: Gerade bei Migrationsjugendlichen, die hier geboren und aufgewachsen sind, drückt sich ebenso ein Identitätsdilemma besonders stark aus. Wohin gehören sie? In die Aufnahmegesellschaft, von der sie abgewiesen werden? Oder in die „Ethnie“, in der sie für manche als „Deutschländer“ („Almanci“) gelten? Hier ist eine verstärkte Tendenz in Richtung rechts-nationalistische Einstellungen und Organisationen zu beobachten. Gerade die verweigerter Anerkennung der eingewanderten Minoritäten begünstigt diese bedrohliche Politisierung ethnischer Differenzen. Das Bild, mit dem zahlreiche Jugendliche ihre Vorstellungen vom „idealen muslimischen Türken“ beschreiben, stützt sich häufig auch auf die Mythologie des Grauen Wolfs, jenes mythischen Tieres, dass angeblich die Turkstämme vor der Unterjochung des Feindes gerettet und es von China nach Kleinasien geführt hat. „Der Graue Wolf passt ganz zum Türken. Den Wolf kann man nicht anketten oder einsperren, auch also den Türken nicht. Er lässt sich nicht anketten, befehlen und unterdrücken. Er würde aufstehen und auf den Tisch hauen“, bekräftigt der 17-jährige Cem aus Duisburg.

Neben der Herkunftsregion ist auch die Religion bei vielen Jungen ein wichtiger Bezugspunkt bei der Suche nach Zugehörigkeit und Identität. Dahinter steht nicht selten die Wahrnehmung, als Muslime nicht akzeptiert zu werden. Bei manchen Jugendlichen verbindet sich diese (Rück-)Besinnung auf Religion oder Herkunftsland der Eltern zudem mit einer ausdrücklichen politischen Botschaft. Der starke Bezug auf die religiöse oder ethnische Herkunft ist ein Versuch von Jugendlichen, die aus verschiedenen Gründen als fragil erfahrene eigene Person zu stärken, indem sie sich auf eine kollektive Identität beziehen.

## Ethnische Mobilisierung des europäischen Türkentums

In den letzten Jahren ist stärker zu beobachten, dass der Einfluss extrem rechter und ultranationalistisch-islamischer türkischer Organisationen hierzulande wie die *ADÜTF* (Föderation der Idealistenvereine in Europa) und *ATB* (Europäisch-Türkische Union) und *ATIB* (Türkisch Islamische Union Europa) bundesweit einen Zuwachs verzeichnen. Vor allem haben sich diese Organisationen überall zu Selbsthilfeorganisationen entwickelt, die Einfluss auf Kultur- und Elternvereine, Fußballclubs, Moscheen, Integrationsräte und das soziale Leben der türkischsprachigen Zuwanderer/-innen ausüben und vor allem auch eine wichtige Basis unter männlichen Jugendlichen mit Zuwanderungsgeschichte gewinnen konnten. Sie propagieren vor allem die Mobilisierung des „Europäischen Türkentums“ als ideologische Repräsentanz für die türkisch-islamische Identität hierzulande. Ebenso werden nationalistische Ideologien konfliktartig gegen ethnische Minoritäten verbreitet. Entstanden ist in diesem Kontext eine neue Form von Rechtsextremismus.

## Ursachen der Distanz-Ideologie

Begleitet werden die Jugendbiographien, die von (rechts-)nationalistischen Vereinigungen mobilisiert werden, von Perspektivlosigkeit, Bildungsdefiziten und Chancenungleichheit auf dem Arbeits- und Ausbildungsmarkt. Erfahrungen zeigen, dass Chancenungleichheit und Diskriminierungserfahrungen bei Migrationsjugendlichen häufiger dazu führen, dass sie sich mehr denn je abgrenzen und zurückziehen. Öffentlich-politische sowie mediale Diskussionen über Jugendkriminalität, Islamfeindlichkeit u. ä. schaffen die Basis für gesellschaftliche Polarisierung, Distanz und den Rückzug in „ethnische Nischen“. Die Konsequenzen dieser Distanz-Ideologie sind gegenwärtig am stärksten in Stadtteilen mit hohem Migrationsanteil spürbar.

*Die interkulturelle und antirassistische Jugendarbeit steht hier vor einer neuen Aufgabe. Erwartet werden vor allem zielgruppenorientierte bildungspolitische Ansätze. Antirassistische und interkulturelle Praxisansätze sollten in ihren Inhalten jede mögliche Form von Rechts-Extremismus und -Nationalismus zwar ablehnen, aber die Migrationsjugendlichen dabei nicht vorschnell etikettieren. Gefordert sind vor allem politische Signale: Die bisherige Praxis stellte „Deutsche“ und „Migranten“ meist einander gegenüber und war vor allem darauf ausgerichtet, Zuwanderer/-innen in die deutsche Gesellschaft zu integrieren. Gefordert ist aber vielmehr die Bereitschaft, ernst zu machen mit der „Einwanderungsgesellschaft“. Und dabei eröffnet gerade die interkulturell ausgerichtete Arbeit mit Jugendlichen, die sich unterschiedlichen Herkunftskulturen verbunden fühlen, die Chance, wechselseitigen Zuschreibungen vorzubeugen und miteinander zu lernen, statt nur übereinander zu sprechen.* ■

### Anmerkung:

1. Vergleiche auch den entsprechenden Beitrag von Beate Küpper in diesem Heft.
2. Die Namen der interviewten Jugendlichen sind in diesem Beitrag anonymisiert.

### Literatur:

Stender, Wolfram: Der Antisemitismusverdacht. Zur Diskussion über einen „migranten Antisemitismus“ in Deutschland. In: Migration und Soziale Arbeit 3-4, 2008, 284–290.

Stöss, Richard: Rechtsextremismus im Wandel. Friedrich-Ebert-Stiftung, 2. aktual. Aufl. Berlin 2007.

Heitmeyer, Wilhelm (Hg.): Deutsche Zustände, Band 7. Frankfurt am Main 2008.

Bozay, Kemal: „...ich bin stolz, Türke zu sein!“ Ethnisierung gesellschaftlicher Probleme im Zeichen der Globalisierung. Schwalbach am Taunus 2009.

**Dr. Kemal Bozay ist Politik- und Sozialwissenschaftler (M.A.) und arbeitet seit Jahren zu den Ursachen und Formen von Nationalismus und Re-Ethnisierung gesellschaftlicher Probleme. Er ist Geschäftsführer des IFAK e.V. – Verein für multikulturelle Kinder- und Jugendhilfe/Migrationsarbeit und ist zugleich Lehrbeauftragter an der Universität zu Köln (Institut für Sozial- und Bildungswissenschaften).**



Heiko Klare

■ ■ ■ ■ ■ THEMA

# Mehr als Aufklärung

## Partizipation und Stärkung nicht-rechter Jugendlicher

Programme und Projekte zum Rechtsextremismus fokussieren häufig die Szene, ihre Inszenierungsformen und Akteure. Der Autor plädiert dafür, zusätzlich zur notwendigen Aufklärung über rechtsextreme Erscheinungsformen auch die nicht-rechten Jugendlichen zu stärken. Teilhabe, Selbstwirksamkeitserfahrungen und kritische Reflexionsfähigkeit sind seine Stichworte.

► „Rechtsextreme versuchen ganz gezielt insbesondere bei Jugendlichen die Meinungshoheit zu erobern und Jugendliche anzuwerben. Damit rechtsextremes Gedankengut bei ihnen kein Gehör findet, müssen wir das Umfeld von Jugendlichen, die in den Rechtsextremismus abzugleiten drohen, stärken“ (BMFSFJ 2013). So führte die ehemalige Bundesfamilienministerin Kristina Schröder Anfang 2013 eine bundesweite Informationsplattform ein, die „praxisnahe Konzepte in der präventiv-pädagogischen Arbeit mit rechtsextremistisch gefährdeten bzw. orientierten Jugendlichen“ darstellen und weiterentwickeln soll. Dieser Ansatz steht exemplarisch für den gesellschaftspolitischen Umgang mit dem Rechtsextremismus. Im Fokus stehen dabei eher die als Verursacher eines eingrenzbaaren Problems Wahrgenommenen.

### Aufklären – worüber und mit welchem Ziel?

Die Hinwendung zu den Täter/-innen<sup>1</sup> ist aber nicht nur in der politischen Auseinandersetzung virulent, sondern auch im pädagogischen Umgang üblich. Programme und Projekte richten sich

entweder direkt an rechtsextrem orientierte beziehungsweise gefährdete Jugendliche oder sie sprechen breitere Zielgruppen an. Dabei orientieren sie sich im Sinne einer Prävention von Rechtsextremismus am Versuch, ein Abrutschen oder geködert werden zu verhindern. *Bezugspunkt der pädagogischen Auseinandersetzung mit Radikalisierungstendenzen unter Jugendlichen im Bereich des Rechtsextremismus ist also meist die Szene selbst, ihre Inszenierungsformen, Argumentationsstrukturen und Agitationsversuche. Der selbsterklärte Anspruch dieses Ansatzes ist es zumeist, Aufklärung zu betreiben.*

Wenn Aufklärung nun aber im Sinne des gesetzlichen Auftrags des erzieherischen Kinder- und Jugendschutzes (SGB VIII, § 14) und der Ansprüche politischer Bildung<sup>2</sup> als Weg zu einem selbstkritischen und -reflexiven Umgang mit gesellschaftlichen Gegebenheiten verstanden werden soll, scheint die oben beschriebene Herangehensweise zumindest einige wichtige Aspekte zu unterschlagen. Wie kann eine solche Aufklärung im Sinne einer Stärkung von Teilhabe, Selbstwirksamkeitserfahrungen und kritischer Reflexion gelingen und damit zur Rechtsextremismusprävention beitragen?

Zu einer Antwort will dieser Artikel beitragen. Dabei liegt der Fokus bewusst in diesem Themenfeld, weil hier langjährige pädagogische Erfahrungen und Diskurse über Angebote für rechtsextrem orientierte Jugendliche vorliegen. In diesem Arbeitsfeld kann somit exemplarisch gezeigt werden, wo blinde Flecken der bisherigen Praxis und Fachdebatte Chancen für eine wertschätzend-stärkende Arbeit nicht-rechter Jugendlicher eröffnen. Auch bei anderen Formen der Radikalisierung ist der Fokus der pädagogischen Arbeit in der Regel auf die Symptomträger/-innen gerichtet – was für sich genommen natürlich auch wichtig und richtig ist. Die Anderen geraten so allerdings aus dem Blick oder werden – wie oben skizziert – lediglich im Rahmen symptombezogener Präventionsprogramme adressiert. Hier den Fokus auch auf die Stärkung der kritischen Reflexionsfähigkeit zu legen, erscheint aus Sicht des Autors langfristig sinnvoll.

## Alle, keine oder linke Jugendliche?

Wer diese anderen, im Titel des Beitrags als nicht-rechts bezeichneten, Jugendlichen genau sind, ist nur schwer zu klären. Hier kommt es auf die Perspektiven und Grundannahmen der jeweils Handelnden an. Verstehen sich Pädagog/-innen eher als Anwält/-innen von Jugendlichen, indem sie ihre Anliegen ernst nehmen und ihnen ohne Vorbehalte entgegenzutreten, sind es womöglich alle, die nicht-rechts sind – sie werden dann womöglich durch verschiedene Sozialisationsinstanzen erst zu rechten Jugendlichen. Nimmt man hingegen an, dass Rassismus eine der Gesellschaft inhärente Struktur ist, sind aus rassistischer Perspektive und mit Bezug auf einschlägige Studien alle Jugendlichen zumindest potenziell rechte Jugendliche.<sup>3</sup> *Womöglich steht nicht-rechts in anderen Zusammenhängen aber auch als Synonym für links, alternativ oder andere Beschreibungen von Jugendsubkulturen, die nicht dem Mainstream entsprechen und sich explizit gegen Rechtsextremismus und Rassismus engagieren.* Oft haben gerade diese Gruppen, die sich in Abgrenzung zu neonazistischen Aktivitäten zusammentun, mit Stigmatisierung und Kriminalisierung zu tun. Wer sich „gegen Rechts“ engagiert, muss in dieser Sichtweise zwingend links sein – und wird damit selbst des sogenannten Extremismus verdächtig. Viele Jugendliche und junge Erwachsene, die sich in diesen Zusammenhängen engagieren, äußern ihren Unmut über das Misstrauen, das ihnen von Vertreter/-innen der Kommunalpolitik und -verwaltung, aber auch in Jugendzentren (etwa in der Frage, welche Gruppen Räume nutzen können) oder Schulen entgegenschlägt (Scherr 2010).



## Das Konzept des „Extremismus“ im Konflikt mit der Realität

Die von den Sicherheitsbehörden genutzte und für die Arbeit im Bereich strafrechtlich relevanter Taten nutzbare Einteilung gesellschaftlicher Standpunkte ist in ein einfaches Raster eingeordnet (an beiden Seiten einer guten, weil demokratischen Mitte finden sich demnach radikale und extreme Ränder). Sie wird offenbar auch in der pädagogischen Arbeit angewandt und die Jugendlichen werden anhand dieser Einteilung bewertet.<sup>4</sup> *In der Praxis ist diese Sortierung aber nur schwer einzuhalten – und aus fachlicher Sicht kontraproduktiv, weil sie grundlegenden Prinzipien der pädagogischen Arbeit und dem Recht jedes jungen Menschen auf Erziehung mit den Angeboten der Jugendhilfe widerspricht.*

Dies gilt sicherlich auch für Überlegungen hinsichtlich einer fest definierten Grenze im Sinne einer roten Linie im Bereich des sogenannten Ausländerextremismus oder der Erscheinungsformen des Islamismus. Eine solche Grenze muss in der pädagogischen Arbeit entwickelt werden, ihre Lage ist unter Umständen verschiebbar und hängt von den jeweils Handelnden, aber auch vom Anspruch und Ziel der Einrichtungen ab. Grundsätzlich gilt allerdings das in Paragraph 1 SGB VIII formulierte Recht jedes jungen Menschen auf „Entwicklung und [...] Erziehung zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit“ (SGB VIII, § 1(1)).

Damit sollte sich aus Sicht des Autors die Arbeit mit nicht-rechten Jugendlichen an möglichst alle richten, einen Fokus aber gerade auf diejenigen richten, die in progressiven Jugendsubkulturen immer wieder etablierte Denkwege herausfordern. Häufig sind sie eine Herausforderung für die betroffene Stadtgesellschaft, können diese aber nachhaltig verändern und haben ein Interesse an der Gestaltung ihres eigenen Lebensumfeldes.

## Schluckimpfung gegen Rechts?

Ausgangspunkt vieler Projekte, in denen auch nicht-rechte Jugendliche angesprochen werden, sind oft konkrete Anlässe – diskriminierende Äußerungen im Unterricht, rassistische Schmierereien an der Wand des Jugendzentrums oder das Erstarken der extrem rechten Szene im Ort. Diese Projekte richten sich zwar nicht explizit an rechtsorientierte Jugendliche, haben aber in der Regel die eingangs erwähnte Bedrohung durch die rechte Szene als Ausgangspunkt. Sie sind zudem – auch aufgrund der systembedingten Zeit- und Mittelknappheit in Schule und Jugendhilfe – als kurzfristige Projekte angelegt, so dass es nur selten zu einer langfristigen und auf Nachhaltigkeit abzielenden Auseinandersetzung kommt.

Jugendschutz soll hier im Sinne einer Immunisierung<sup>5</sup> gegen rechtes Gedankengut funktionieren: Werden Jugendliche mit den Ausprägungen und Konsequenzen der Ideologie konfrontiert, vielleicht sogar in Verbindung mit den Verbrechen des historischen Nationalsozialismus, – so die Idee – sind sie sensibilisiert und haben verstanden, dass die Demokratie beziehungsweise demokratisch zu handeln die bessere Alternative ist.

Nicht zuletzt die Evaluationen der beschriebenen Projekte zeigen aber, dass die angestrebten Erkenntnisse nicht in Form einer Ursache-Wirkungs-Relation vermittelt werden können (Glaser/Schuster 2007). Vielmehr geht es darum, Lernanlässe zu schaffen, die die Adressat/-innen ernst nehmen und sie in die Lage versetzen, ihr Leben eigenverantwortlich zu gestalten.

## Konsens im Dagegen, Dissens im Dafür?!

In Bezug auf den Rechtsextremismus und seine verschiedenen Ausprägungen existiert ein gesellschaftlicher Konsens, der auch die oben beschriebenen Projekte trägt: Parteien und organisierte Gruppen der extremen Rechten sind geächtet, die damit verbundenen Positionen ebenso. *Gleichsam als Gegenangebot wird je nach Ausrichtung des Programms die Demokratie, Vielfalt und Toleranz oder ein friedliches Zusammenleben angeführt. Diese erst einmal inhaltsleeren Begriffe werden in der pädagogischen Arbeit aber nur selten mit Leben gefüllt, sie bleiben seltsam unbestimmte Zielvorgaben.* Was wirklich darunter verstanden wird, ist häufig weder Teil der Auseinandersetzung in den Projekten, noch der pädagogischen (Fach-)Debatte oder der Vorbereitung und inhaltlichen Ausformung. Wofür also hier gestritten wird, welche positiven Bezugspunkte die Arbeit im Themenfeld Rechtsextremismus bietet, bleibt ungeklärt. Ein Standpunkt, von dem aus die Projekte angeboten werden, der hinterfragbar und im Konsens der durchführenden Fach- bzw. Honorarkräfte erstritten wurde, wird nicht entwickelt. Damit wird aber auch nicht diskutiert, wie der Fokus auf die anderen Jugendlichen gerichtet werden kann, um diese in ihrer kritischen Reflexionsfähigkeit zu stärken.

## Legitimation und Auftrag

Gerade dieser schon im Titel als Stärkung beschriebene Ansatz ist aber grundlegender Auftrag der Schulen und des erzieherischen Kinder- und Jugendschutzes. Das Schulgesetz Nordrhein-Westfalens formuliert in Paragraph 2 als „vornehmstes Ziel der Erziehung“, die „Bereitschaft zum sozialen Handeln zu wecken“ – „im Geist der Menschlichkeit, der Demokratie und der Freiheit“ (SchulG NRW, §2(2)). Weiter heißt es, die Schule solle „die Entfaltung der Person, die Selbstständigkeit ihrer Entscheidungen und Handlungen und das Verantwortungsbewusstsein für das Gemeinwohl“ fördern und Schüler/-innen befähigen, „verantwortlich am sozialen, [...] kulturellen und politischen Leben teilzunehmen und ihr eigenes Leben zu gestalten“ (SchulG NRW, §2(4)).

Einen ähnlich starken Auftrag, der immer auch als Legitimation für die eigene Arbeit zu verstehen ist, zur Stärkung der kritischen Selbstständigkeit und zur Ermöglichung von Selbstwirksamkeitserfahrungen enthält auch Paragraph 14 des Kinder- und Jugendhilfegesetzes. Die Maßnahmen des erzieherischen Kinder- und Jugendschutzes sollen demnach „junge Menschen [...] zur Kritikfähigkeit, Entscheidungsfähigkeit und Eigenverantwortlichkeit sowie zur Verantwortung gegenüber ihren Mitmenschen“ befähigen.

In der Praxis stellt die Umsetzung dieses Auftrags eine große Herausforderung für Lehrer/-innen, Jugendarbeiter/-innen und andere Pädagog/-innen dar. *Partizipation und Stärkung nicht-rechter Jugendlicher zu fördern hieße hier nicht: „Wir fragen die mal, was sie wollen“ oder „Die können aus drei vorgegebenen Wegen aussuchen, welchen sie gehen wollen“. Vielmehr ginge es um die tatsächliche Einbindung der Zielgruppen in die praktische Arbeit – Partizipation ist so nicht allein Ziel, sondern auch Fundament und Methode der Arbeit.* Demokratie als Meistererzählung, in der alles gut ist und die Geschichte ans Ende gekommen ist, kann hier als Angebot gerade an junge Zielgruppen nicht funktionieren. Vielmehr müssen die Adressat/-innen in ihrer Sichtweise auf Demokratie, ihren Narrationen und (negativen?) Erfahrungen ernst genommen werden. Dieses Ernst nehmen tut allerdings den professionell pädagogisch Handelnden unter Umständen weh, weil es zwingend zur kritischen Reflexion der eigenen Standpunkte und bisherigen Konzepte führt. ■



### Anmerkungen:

- 1 Nach der (Selbst-)Aufdeckung des NSU wird auch den Opfern rechter Gewalt eine größere Rolle eingeräumt, wie z. B. die Gedenkveranstaltung für die Opfer der rechtsextremen Mordserie am 23.2.2012 in Berlin zeigt. Hier bleibt es allerdings eher bei symbolpolitischen Gesten, eine Auseinandersetzung – zumal in der pädagogischen Arbeit – findet i. d. R. nicht statt.
- 2 Sander 2001, 120 ff. Adressatenorientierung, Exemplarisches Lernen, Problemorientierung, Kontroversität, Handlungsorientierung, Wissenschaftsorientierung.
- 3 Hier sind etwa die „Mitte“-Studien von Decker/Brähler (zuletzt: Decker 2012) oder die Studie „Deutsche Zustände“ von Heitmeyer u. a. (Heitmeyer 2002–2012) zu nennen. Vgl. hierzu Scherr 2010.
- 4 „Rechtsextremismus“ wird auch von der Mobilien Beratung NRW als kritischer Arbeitsbegriff genutzt, wohlwissend, dass er unscharf und unzureichend ist, da er gerade die „Grauzone“ zwischen manifesten extrem rechten Einstellungen und Handlungen sowie latenten rassistischen Haltungen in der sogenannten Mitte der Gesellschaft systematisch ausblendet.
- 5 So verlieh kürzlich Hannelore Kraft, Ministerpräsidentin von NRW nach einem Besuch der Gedenkstätte Auschwitz, ihrer Hoffnung Ausdruck, Jugendliche „müssten eigentlich immun sein“ gegen „Rassenwahn und totalitäre Herrschaft“.

### Literatur:

- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend: „Bundesfamilienministerium sichert Nachhaltigkeit in der Rechtsextremismusprävention“, Pressemitteilung vom 04.01.2013. Verfügbar unter: [www.bmfsfj.de/BMFSFJ/Presse/pressemitteilungen.did=195348.html](http://www.bmfsfj.de/BMFSFJ/Presse/pressemitteilungen.did=195348.html) (Abruf: 27.10.2013).
- Decker, Oliver/Kiess, Johannes/Brähler, Elmar: Die Mitte im Umbruch. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2012. Berlin 2012.
- Glaser, Michaela/Schuster, Silke: Evaluation präventiver Praxis gegen Rechtsextremismus. Positionen, Konzepte und Erfahrungen. Halle 2007.
- Heitmeyer, Wilhelm (Hg.): Deutsche Zustände, Folge 1–10, Berlin 2002–2012.
- Kraft, Hannelore: Eine Fahrt nach Auschwitz. In: Jüdische Allgemeine Wochenzeitung. 11.07.2013.
- Sander, Wolfgang: Politik entdecken – Freiheit leben. Schwalbach am Taunus 2001.
- Scherr, Albert: Jugendarbeit mit linksradikalen Jugendlichen? In: deutsche jugend 6, 2010.

**Heiko Klare ist Diplom-Pädagoge und Mitarbeiter der Mobilien Beratung im Regierungsbezirk Münster – Gegen Rechtsextremismus, für Demokratie (mobim) des Geschichtsortes Villa ten Hompel in Münster. Seine Tätigkeiten umfassen praktische Arbeit und Veröffentlichungen im Bereich demokratische Kultur, zivilgesellschaftliches Engagement und (historisch-)politischer Bildung in der Migrationsgesellschaft.**

Ahmad Mansour

# Salafismus

## Eine innerislamische Perspektive

Als Jugendlicher besuchte er eine islamistische Koranschule, heute arbeitet er als Psychologe in der Radikalisierungsprävention. Ahmad Mansour fordert eine Salafismusdebatte, die eine Debatte über Werte ist, eine Debatte, die uns alle verbindet und einander näherbringt.

► Vorab möchte ich etwas klar stellen: Ich bin Muslim, aber Salafisten sind nicht meine Brüder, und ich bin auch kein Teil von irgendeiner imaginären, weltweit unterdrückten muslimischen Gemeinde, der sogenannten Umma. Salafismus repräsentiert mich als Individuum und als Menschen nicht. Er repräsentiert den Islam nicht – nicht wie ich ihn verstehe! Im Gegensatz zu Salafisten sind für mich Meinungsfreiheit, Demokratie, Menschenrechte und Toleranz keine Einbahnstraße und kein Instrument, um hierzulande Hass frei zu verbreiten!

Gerade mal dreizehn Jahre war ich alt. Am Saum des staubigen, arabischen Dorfes nahe Tel Aviv endete die Welt, die ich bis dahin kannte. Jedenfalls bis zu dem Tag, an dem ich ein junger Islamist wurde, der fromme Schüler eines wütenden Imams. Da eröffneten sich neue Welten. Zugleich aber wurde aus mir ein Junge, der sich besser dünkte, als die anderen um ihn her, der „Ungläubige“ und „Sünder“ mit Verachtung ansah. *Ich möchte diese Geschichte berichten, weil ich in ihr haargenau das wiedererkenne, was heute in der Bundesrepublik mit einigen Gruppen von Jungen und jungen Männern passiert, die sich am Rand unserer Gesellschaft radikalisieren.*

All das ist fast 25 Jahre her. In der Schule war ich damals gut, aber ich fand nur schwer Freunde. Oft stand mir meine Schüchternheit im Weg. Umso geschmeichelter fühlte ich mich, als sich plötzlich unser örtlicher Imam für mich interessierte: „Der Islam braucht dich, mein Sohn!“ Mit großen Augen und offenen Ohren hörte ich seine Worte. Bald darauf sprach er eine verheißungsvolle Einladung an mich aus: Ich solle seinen Koranunterricht besuchen. Was für eine Auszeichnung – und nur zu gern folgte ich dem eindrucksvollen älteren Mann mit dem Bart. Auf einmal war ich einer der Ausverkorenen. Meine Eltern waren zwar nicht sehr begeistert davon, sie waren zu der Zeit eher antireligiös, aber es war ihnen lieber, ich lernte etwas, anstatt mich wie unser Nachbarsjunge der dörflichen Jugendgang anzuschließen. Sie ließen mich mitmachen, und irgendwann waren sie auch ein bisschen stolz auf ihren anständigen Jungen, nachdem sich einige andere Familienmitglieder meinen Eltern gegenüber wohlwollend zu meinem Engagement geäußert hatten.

Direkt in der Nachbarschaft lag unsere Moschee. In den kühlen Kellerräumen der Moschee fand der Koranunterricht statt. An die ersten Stunden im Unterricht erinnere ich mich noch heute gern.



Neue Welten taten sich auf. Es war spannend, die Geschichten aus dem Koran zu hören und sich zu üben, die arabischen Worte des Korans richtig auszusprechen. Wir lernten von unserem Imam die komplexe Grammatik des Hocharabischen, und wir lauschten seinen Auslegungen des Korans. Und als ich begriff, dass ich zu einem Volk gehörte, das mal groß und mächtig war, löste dies in mir ein ungeahntes Hochgefühl aus. Das Beste aber war: Endlich fand ich Freunde! Uns hier einte eine gemeinsame Mission, wir schienen alle denselben Sinn im Leben gefunden zu haben. Ich war glücklich, weil ich endlich irgendwo richtig dazugehörte.

### Jugendarbeit in der Koranschule

*Mit der Koranschule weitete sich auch mein räumlicher Horizont. Zum ersten Mal kam ich über die engen Dorfgrenzen hinaus. Mit unserer Gruppe fuhren wir zu Islamseminaren in anderen Städten, wo wir andere Imame erlebten, auch solche, die damals nachgerade Superstar-Status besaßen. Wir begleiteten unseren Imam auch zu islamischen Hochzeiten oder machten einfach nur gemeinsame Ausflüge. In mein zuvor so ödes Dorfleben war Bewegung und Bedeutung gekommen.*

Aber nach einer Weile schon änderte sich der Charakter der Lektionen. Plötzlich ging es nicht mehr um poetische Suren oder um Grammatik, sondern um große, bedrohliche Szenarien. Der Imam beschwor eine weltweit unterdrückte Umma, also die Gemeinschaft der Gläubigen, die für die Befreiung Palästinas kämpfen sollte. Eindringlich sprach er vom Fluch, der auf den Juden laste, von der unausweichlichen Wiedereroberung Spaniens – und der Islamisierung Europas. Sünden spielten jetzt eine Riesenrolle, unser Imam kam in Fahrt: Frauen! Eine gefährliche Sache. Frauen anschauen: verboten. Ihnen die Hand geben: verboten. Unverschleierte Frauen? Sind der Hölle geweiht. Was wir davon zu halten hatten, war klar. Wollten wir weiter die verschworene Schüler-Gemeinschaft im Namen des Korans sein, durften wir vor allem unsere Mitschülerinnen nun nicht mehr heimlich anhimmeln oder begehren. Sie wurden vielmehr zu unseren Feindinnen, zu Wesen, die uns zu unreinen, sündhaften Dingen verführen wollten. Die wirklich hübschen Frauen und Mädchen zu verachten, fiel mir irgendwie leichter, als mein Interesse an ihnen zuzulassen – sie erschienen mir ohnehin ganz unerreichbar. Sündhaft und der Verdammnis preisgegeben war auch jeder Nachbar, der irgendwo nebenan heimlich Alkohol trank.

Wir alle blieben dem Imam und seiner Lehre treu. Auch ich bin dabei geblieben. Viel zu attraktiv waren der Zusammenhalt der Gruppe, der erhebende Anspruch, das Leben des Propheten Mohammed nachzuahmen, die Orientierung und Struktur, die ich in meinem neuen Alltag als Koranschüler erlebte. Durch die harten Lehren unseres Imams bekam ich das Gefühl, im Besitz einer überlegenen Wahrheit zu sein, die anderen verborgen war, und mit deren Hilfe ich mein Leben rettete. Meine Angst vor der Hölle kam mir sinnvoll vor: Sie war es ja, die mich vor meiner erwachenden, sündhaften Sexualität bewahrte. *Ich genoss die Sicherheit, die mir die fundamentalistische Ideologie verlieh, auch wenn es eine durch und durch falsche Sicherheit war. Keine Selbst-Sicherheit, sondern Verblendung. Doch ich glaube, wir Pubertierenden hätten damals für unseren Imam fast alles getan.*

Dass ich aus der verheerenden Ideologie komplett wieder herausfand, war mein Glück. In den Jahren des Studiums an der Universität Tel Aviv, wo ich begann, Freud zu lesen, historische und soziologische Erkenntnisse zu sammeln, und mit anderen, die ebenfalls Psycholog/-innen werden wollten, zu diskutieren, löste ich mich weiter aus dem fundamentalistischen Korsett. Die Befreiung war ein langer Prozess, die Doppelmoral des Imams half mir, von diesen islamistischen Strukturen loszukommen.

Umso mehr erschreckt mich, was sich in diesen Tagen in Deutschland tut: Salafisten gehen auch hier inzwischen auf Kinderfang! Salafistische Prediger bieten Kindern und Jugendlichen Zuflucht, Akzeptanz und Orientierung an – um den Preis der Kolonisierung ihrer jungen Köpfe.

Wie damals mein Imam machen es sich die Demagogen dieser „religiösen“ Gruppen zunutze, dass junge Menschen nach Sinn suchen, nach Halt, Struktur und Selbstwert, dass sie auf der Suche sind nach Identität in einer unsicheren Lebensphase oder Umgebung. Haben sie sich einmal der Autorität der Salafisten ergeben und sind fest eingebunden in deren Vereinigungen, werden sie quasi zu willenlosen Marionetten, von Eiserner Hand geführt.

In seinem Verständnis des Islams ist der Islamismus eine puritanische Strömung. Er propagiert beispielsweise absoluten Respekt vor Autoritäten oder die Tabuisierung von Sexualität und fußt auf dem Dualismus von Paradies und Hölle. Diese Wertvorstellungen finden sich durchaus so im Koran (auch in Teilen der Bibel).

Kritisches Denken wird systematisch unterbunden. Der Allah, der ihnen präsentiert wird, diskutiert nicht, er lässt nicht mit sich reden. Zweifel sind tabu. Individuelle Gefühle sind tabu. Bei verunsicherten Jugendlichen kommt diese radikale Klarheit gut an, sie meinen, eine glasklare Unterscheidung zwischen richtig und falsch erhalten zu haben.

## Vereinfachende Vorschriften

Ihre Verführer machen sich außerdem zunutze, dass auch das gängige Islamverständnis eines „Mustafa-Normal-Muslims“ autoritäre Züge aufweist. *Kontrollorientierte Erziehung, die auf Kollektivität und Respekt vor Autorität abzielt, verstärkt noch die Anfälligkeit von Jugendlichen für die Positionen der neuen Salafisten, die ihnen sagen: So und so musst du dich verhalten, das und das darfst du, darfst du nicht.* Das geht so weit, dass sie vorgeben, mit welchem Fuß man die Toilette zuerst betreten sollte, weil Mohammed das angeblich immer genauso gehalten habe. Dass sie damit junge Leute der Demokratie abspenstig machen, interessiert die radikalen Imame nicht. Im

Gegenteil: Demokratie ist in ihren Augen sinnloser Humbug, der zu Schwulenehen und anderem Irrsinn führt.

Auf dem Hintergrund meiner Erfahrungen in der Jugend und meiner Praxis als Psychologin im heutigen Deutschland plädiere ich dafür, den Salafismus viel genauer zu beobachten und seine Ideologie im Detail zu analysieren. Die Gesellschaft sollte sich nicht in die Irre führen lassen. Wo immer es um Salafismus und Islamismus geht, wird unter dem Aspekt der Sicherheit vor allem darauf geachtet, ob ein Imam etwa das Bombenlegen predigt. Das ist an sich völlig richtig. Aber es ist nicht genug. Tatsächlich sind die gewaltbereiten Dschihadisten noch in der absoluten Minderheit, sogar unter den Salafisten. Aber die Fixierung der Sicherheitskräfte auf den Jargon der Gewalt führt dazu, dass gefährliche, demokratiefeindliche Inhalte, die diese Imame vermitteln, unbeachtet und ungeahndet bleiben. Es führt sogar so weit, dass aus Naivität manchmal ein Imam, der ein Lippenbekenntnis zur Demokratie ablegt, als deren Stütze gefeiert werden kann. Doch da setzt der Irrtum ein. Gewalt fängt nicht erst dort an, wo Menschen im Namen von Religion auf andere schießen oder wenn sie nach Syrien abreisen, um Jihad im Namen Allahs zu betreiben. *Auch Polygamie, Geschlechtertrennung, der Exklusivitätsanspruch einer Religion, unterdrückende, „schwarze“ Pädagogik, die Ablehnung des demokratischen Rechtsstaates und der fanatische Glaube, andere vor einem gottlosen Leben retten zu müssen, repräsentieren bereits eine strukturelle Gewalt, die der physischen vorgelagert und deren Bedingung ist.*

Leider benutzen manche muslimische Organisationen die aktuelle Debatte um den Salafismus, um Salafisten als alleinige Sündenböcke für radikale Tendenzen im Islam verantwortlich zu machen. Sie selber hingegen preisen sie als Retter der Demokratie. Nicht selten täuschen sie – sich und andere – damit darüber hinweg, wie radikal sie teils selber ebenfalls sind. Der Salafismus muss als ein aktuelles islamisches Phänomen erkannt werden – und es handelt sich dabei nicht um einzelne „Gruppen“. Diese Spielart der Religiosität hat im Grunde nichts Neues erfunden. Sie gießt lediglich ein weit verbreitetes Islamverständnis in eine extreme Form, und bietet diese Variante auf dem Markt der konkurrierenden Kulte an. Im Kern ist das nichts anderes, als es unser Imam in Israel damals mit uns gemacht hat: Er nutzte den Koran, dekorierte ihn mit radikaler Ideologie und zog uns zu seinen Zwecken in seinen radikalen Bann. *Den aufkommenden Salafismus in Deutschland zu bekämpfen, bedeutet vor allem sich kritisch mit seinen Inhalten auseinanderzusetzen.*

Bedauerlicherweise scheinen manche muslimische Organisationen genau davor zurückzuschauen – als hätte ein Ausläufer des Bananes sie schon erreicht, oder als sei er in ihnen ebenso virulent am Werk. In abgeschwächter Form teilen sie nämlich durchaus einiges mit dem Islamverständnis der Salafisten. Auch die *Rechtspopulisten haben kein Interesse an detaillierter Analyse, weil sie uns Muslime gern weiterhin als unzivilisierte Untermenschen darstellen wollen. Und ein Gutteil des linken Spektrums der Gesellschaft will sich der Auseinandersetzung nicht stellen, weil sie uns Muslime, ebenfalls rassistisch, für unfähig halten, mit Kritik umzugehen und kontroverse Dialoge auszuhalten.*

Eine Salafismusdebatte muss eine Debatte über Werte sein, eine Debatte, die uns alle verbindet und einander näherbringt. Es kommt darauf an, dass diese Debatte angstfrei und tabufrei initiiert wird, dass sie auch innerislamisch geführt wird, jenseits von Opferrolle und Diskriminierungsfurcht. Gebraucht wird ja eine mutige, zeitgemäße und demokratiefähige Islaminterpretation mit klaren Positionen im Hinblick auf unsere Demokratie und



unser Grundgesetz. Nur so finden Muslime in der Demokratie zur nötigen Freiheit der Auslegung islamischer Glaubensinhalte. Das allein wird es möglich machen, einen demokratiefähigen Islam theologisch zu begründen. ■

**Ahmad Mansour ist Diplom-Psychologe. Er hat in Tel Aviv und Berlin Psychologie, Soziologie und Philosophie studiert und sich in verschiedenen Projekten für das friedliche Zusammenleben zwischen Arabern und Juden engagiert. Neben seiner Tätigkeit als Gruppenleiter bei Heroes (Gegen die Unterdrückung im Namen der Ehre und für Gleichberechtigung) arbeitet Ahmad Mansour als wissenschaftlicher Mitarbeiter in dem Projekt „ASTIU“ (Auseinandersetzung mit Islamismus und Ultranationalismus). Er ist außerdem Mitarbeiter bei der Beratungsstelle gegen Radikalisierung (HAYAT), Mitglied der Deutschen Islam Konferenz und berät die European Foundation for Democracy in den Themen Integration, Radikalisierung, Antisemitismus und Erziehungsmethoden in muslimischen Familien.**

Jay Nightwind

■ ■ ■ ■ ■ THEMA

## Was Hänschen nicht lernt...

Während der LAK-Tagung „jung – krass – (un-)demokratisch“ fand ein Poetry Slam zum Thema „Extremismus“ statt. Bei Poetry Slams treten Autorinnen und Autoren mit selbstgeschriebenen Texten miteinander in einen Dichter-Wettstreit. Einer der Texte, die vorgelesen wurden, drucken wir hier ab.

▶ Da sitze ich nun, mit schwitzigen Händen und einer Krawatte, die von einem Galgenstrang nicht zu unterscheiden ist. Die Sekretärin würdigt mich keines Blickes. Selbst als ich angekommen bin, hat sie mich zwar in Empfang genommen, aber kein Wort mit mir gesprochen.

Als der Herr aus seinem Büro kommt, da kann ich schon am Gesicht ablesen, dass es wieder passiert. „Herr Heidrich, richtig?“, fragt er schwer rhetorisch. Ich nicke nur, denn wenn ich jetzt sofort spreche, fällt mir nur ein schleimiger Kloß aus dem Hals. „Kommen Sie mit in mein Büro“, bietet er freundlich an und ich folge brav.

Nach dem regulären Höflichkeitenaustausch, mit „Setzen Sie sich doch“ und all diesem Quatsch, löst sich zumindest meine Aufregung etwas, was auch daran liegen könnte, dass ich das kommende Programm bereits gut kenne.

„Herr Heidrich, wie Sie bestimmt wissen, ist es heutzutage üblich, einen Bewerber zu googlen.“

Natürlich ist es das. Das Wort bereitet mir immer einen leichten Ekel, aber nicht weil mich der Vorgang stört, sondern weil das Wort hässlich ist. Vielleicht widert es mich auch an, da es immer der Auftakt eines Prozesses ist: Scheitern.

„Wir werden Ihnen nicht die Stelle geben können. Jemand mit Ihrer Vorgeschichte ist für unser Unternehmen nicht tragbar.“

Das sind für gewöhnlich die letzten Worte. Dann nehme ich meist schon mein Jackett und gehe. Und auch dieses Mal brennt es mir auf den Lippen, aber ich frage nicht, wie viele Ausländer hier beschäftigt sind.

Ich warte noch auf den Tag, an dem ein potenzieller Chef mich fragt: „Und? Haben Sie was gelernt?“ Aber ich glaube, der wird nicht kommen. Aber immer wieder werden die Fotos gezeigt und gefragt: „Sind Sie das?“ und ich werde nicht lügen.

„Ja, das bin ich. Damals.“ Und dann wird keiner nach dem *damals* fragen, denn nach dem *Ja* bin ich schon wieder aus dem Gedächtnis gelöscht. Da wird mit der ach so toleranten Firmenpolitik argumentiert, die eine solche Einstellung eben nicht toleriert. Schnell erreiche ich dann den Standpunkt, dass solch eine verlogene Darstellung *meine* Einstellung grundsätzlich verhindern würde.

Natürlich gibt es auch andere Firmen. Firmen, die zu international sind, um es sich leisten zu können, überhaupt noch in die Pässe zu gucken. Die sind meist ganz vorne im Kapitalismus dabei, aber halt dadurch auch zwangsläufig toleranzglobalisiert. Da wird nicht gefragt, wo du geboren bist, sondern wie gut du funktionieren kannst. Leider bin ich meist nicht ausreichend für diese Firmen qualifiziert.

Dass ich schon lange keine Glatze mehr trage, wird übersehen. Da wird dann immer von Toleranz gefaselt, von Leuten, die in der Straßenbahn auch nicht wissen, ob sie den Afrikaner jetzt angucken können, ohne dass er sich angestarrt fühlt und beim Wegschauen aber Zweifel bekommen, weil er sich ja ausgegrenzt fühlen könnte. Leute, die immer noch glauben, dass dringend alles und jeder irgendwie integriert werden muss. Ja, die Türken müssen integriert werden. Ja, ja, und die Behinderten. Und auch alle anderen.

Aber wenn das Geschäft dann eine Rollstuhlrampe bräuchte, dann



ist die zu teuer. Und dann wird Asylant als Schimpfwort gebraucht, aber vergessen, was es wirklich heißt. Nein, ein Asylant ist hier kein Schutzsuchender mehr, wenn hier Asylant gesagt wird, dann meint man nur einen Störfaktor, einen Systemschmarotzer.

Ja, wirklich, warum suchen die sich nicht in ihrem Land einen Job und bleiben? Das bisschen Bürgerkrieg oder Minderheitenverfolgung hat doch noch keinen umgebracht.

Und wenn wir in die Türkei fahren, dann doch so gerne, weil da alle Deutsch können. Hagen Rether hat man mir erst zu spät gezeigt: „Die Türken leben hier jetzt seit 45 Jahren mit uns. Kann hier irgendjemand einen Satz Türkisch? Ein türkisches Gedicht? Ein türkisches Lied? Irgendwas?“ Nein, warum auch. Hat uns ja auch nie gejuckt.

Ja, ich war mal in der NPD. Nein, ich bin kein Nazi. Mehr.

Damals habe ich den Schrott geglaubt. Ich könnte nicht mal sagen wieso. Vielleicht, weil ich einsam war, vielleicht, weil meine Eltern immer auf die Ausländer geflücht haben, vielleicht, weil ich gerade nichts Besseres zu tun hatte.

Habe ich jetzt aber. Ich suche Arbeit, suche Anschluss. Ich bin aus meiner damaligen Heimat geflohen. Habe meinen Beruf, mein Haus und die, die sich meine *Kameraden* nannten, zurückgelassen. Irgendwann offenbarten sich mir die Defekte dieser Subkultur. Das Messen mit mehrerlei Maß. Da soll man Ausländer hassen und ausgrenzen, aber unseren rechten Genossen aus den Umländern den Hof machen, wenn sie zu strategischen Besprechungen zu Gast sind. Und mir, einem „treuen Landsmann“ schickte man Drohungen hinterher, versuchte mich einzuschüchtern. Es ging hier gar nicht um Nationalitäten. Es ging hier nur darum, wer für einen ist. Und wer nicht für einen ist, der ist natürlich gegen einen.

Hier gab es keine schlüssigen Ideologien, hier gab es nur verschleißende Idiotien.

Das konnte ich nicht gebrauchen, ich wollte und will nur einfache Lehrsätze, nach denen ich mein Leben leben kann, die sich nicht so verbiegen, wie der Wind sich dreht. Ich will nicht dahin folgen, wo gierige Menschen irgendwelche Macht vermuten, ich will morgens nur aufstehen und meinen Teil der Welt verstehen.

Das klappt auch inzwischen ganz gut. Bis auf die Suche nach einem Beruf komme ich gut zurecht. Es war zwar die falsche Reihenfolge; ich bin erst ausgestiegen, habe dann EXIT kontaktiert; aber immerhin habe ich die kontaktiert. Hilfe gibt es dann, aber die können halt nicht die Welt verändern.

Vor Kurzem habe ich in der Zeitung gelesen, dass ein Kandidat bei „Bauer sucht Frau“ rausgeflogen ist, wegen seiner NPD-Vorgeschichte. Nicht dass ich die Sendung gucken wollte, aber wenn der Typ wirklich aus der NPD raus ist, dann finde ich das gut. Vor allem für mich. Ist gut zu wissen, dass ich nicht alleine mit der fehlenden Toleranz zu kämpfen habe.

Es sind ja nicht nur die Bewerbungsgespräche, bei denen ich es gemerkt habe. Du kannst kein Umfeld finden, in dem du sagen kannst: „Ich war bei der NPD“, ohne dass dich jemand verurteilt. Du bleibst der Nazi. Wer sagt dir, dass der Dieb nicht rückfällig wird? Wer, dass der Schläger nicht mehr prügelt?

Er selbst, wenn man sich mit ihm beschäftigt. Er strahlt es aus, er verhält sich anders. Natürlich ist es schwer, ihm direkt zu glauben, aber fing damit nicht schon alles an? Hat ihn das nicht schon damals in diese Situation gebracht? Und obwohl man heute jemand anderes ist, wer sagt: „Geh nicht zurück zur NPD“? Vermutlich ist dann keiner da, weil einem keiner geglaubt hat. Aber sollte da nicht jemand sein?

Ich war ein Nazi, ihr wollt ihn auch heute noch in mir sehen. Was ich *damals* nicht als Fehler erkannt habe, dass erkennt *heute* niemand als Vergangenheit an. Aber so sind wir, wir Deutschen. Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmer mehr. ■

**Jay Nightwind alias Jan-Michel Seglitz ist Poetry Slammer, Blogger, Seminarleiter und Moderator des Weststadtstory Poetry Slams in Essen. 2011 wurde er in der Kategorie Kunst als „Essens Bester“ ausgezeichnet. In seiner Freizeit engagiert er sich ehrenamtlich bei der SJD - Die Falken und ist Mitbetreiber und Autor des Blogmagazins [www.dernachtwind.de](http://www.dernachtwind.de).**



Decker, Oliver/Kiess, Johannes/Brähler, Elmar

## Die Mitte im Umbruch

### Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2012

Dietz Verlag, Berlin 2012.

Im Auftrag der Friedrich-Ebert-Stiftung wird seit 2002 im Zwei-Jahres-Rhythmus die Verbreitung rechtsextremer Einstellungen in Deutschland empirisch erfasst. Auf Grundlage bundesweiter Repräsentativerhebungen entsteht so ein Barometer antidemokratischer Einstellungen in Verbindung mit Ursachenanalysen und Interventionsstrategien. Erfasst werden unter anderem verschiedene Formen von Antisemitismus, Islamfeindlichkeit sowie andere Formen gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit.

Wie demokratiefähig ist die Mitte der Gesellschaft in Zeiten des Umbruchs? Wie wirken sich Belastungen und Bedrohungsgefühle aus? Wie reagieren die Menschen auf globale Herausforderungen und wo droht der Demokratie Gefahr? Das Forscherteam der Universität Leipzig um Oliver Decker und Elmar Brähler geht auch der Frage nach dem Strukturwandel der Öffentlichkeit nach: Wo befindet sich heute der Ort demokratischer Auseinandersetzung? Mehr und mehr im virtuellen Raum des Internets? Und welche Konsequenzen hat das für gesellschaftliche Partizipation? Auf breiter empirischer Basis beschreiben die Autoren die aktuelle Situation und leiten daraus Handlungsoptionen für Politik und Zivilgesellschaft ab.

Glaser, Stefan/Pfeiffer, Thomas (Hg.)

## Erlebniswelt Rechtsextremismus

### Menschenverachtung mit Unterhaltungswert Hintergründe – Methoden – Praxis der Prävention

Wochenschau Verlag, Schwalbach am Taunus 2013,  
3. völlig überarb. Aufl.

Nie war das Bild der rechtsextremistischen Szene moderner als heute – ihre Erscheinungsformen sind weder altbacken noch ewiggestrig. Für fast alle Rechtsextremisten sind Jugendliche die Zielgruppe Nummer eins, gerade an sie richtet diese Szene ihre wichtigsten Werbebotschaften: „Kameradschaft“ und Zusammenhalt in unsicheren Zeiten.

Die völlig überarbeitete Neuausgabe dieses Bandes und der begleitenden CD-ROM geht den Strategien nach, die hinter der Erlebniswelt Rechtsextremismus stehen. Im Blickpunkt sind vor allem Musik und Websites der Szene. Zugleich stellt diese Ausgabe neue Methoden und Ansätze vor, um in der schulischen und außerschulischen Bildungsarbeit mit Jugendlichen den kritischen Blick auf den Rechtsextremismus zu schärfen. 22 Projektskizzen aus der Praxis liefern Anregungen und machen Mut, Elemente zu erproben, sie mit eigenen Ideen zu kombinieren und bestehende Ansätze fortzuentwickeln.

(Bezug über die Landeszentrale für politische Bildung NRW: [www.politische-bildung.nrw.de/print/erlebniswelt-rechtsextremismus/index.html](http://www.politische-bildung.nrw.de/print/erlebniswelt-rechtsextremismus/index.html))

DGB-Bildungswerk Thüringen (Hg.)

## Baustein zur nicht-rassistischen Bildungsarbeit

Fehldruck Erfurt 2008, 3. tlw. überarb. Aufl.

Der Baustein zur nicht-rassistischen Bildungsarbeit ist inzwischen ein Klassiker und Standardmethodenwerk.

Zu zehn ausgewählten Themen gibt es über die phasengerechten Angebote hinaus vertiefende Materialien für Seminare und Veranstaltungen. Die Palette reicht von „Rassismus und Sprache“, „Nationalismus“, „Migration und Flucht“, „Globalisierung und Arbeit“ bis hin zu Themen wie „Antisemitismus“, „Rechte Bilderwelten“, „Diskriminierung“, „Kolonialismus“ und „Feindbilder“. Zusätzlich bietet der Ordner eine Einführung in die Ursachen für Rassismus und Antisemitismus sowie die materiellen Ursachen der Ungleichheit.

Alltägliche Beispiele wie die globale Turnschuhproduktion, Vielfalt in der Seminargruppe und spielerische Darstellungen gesellschaftlicher Möglichkeiten und Beschränkungen sind für alle Themenbereiche enthalten. Besonderen Wert legt der Baustein auf die Handlungsorientierung. Der Baustein unterstützt das Erkennen von Diskriminierung, stärkt für die interkulturelle Gleichstellungspolitik im Alltag und will einen Beitrag dazu leisten, dass Menschen ohne Angst verschieden sein können.

(Online verfügbar: [baustein.dgb-bwt.de/Inhalt/index.html](http://baustein.dgb-bwt.de/Inhalt/index.html))

Ceylan, Rauf/Kiefer, Michael

## Salafismus

### Fundamentalistische Strömungen und Radikalisierungsprävention

Springer VS Verlag, Heidelberg 2013.

Neo-Salafistische Gruppierungen haben in den letzten Jahren die Diskussionen über den Islam in Deutschland stark geprägt. Trotz der religionspädagogischen und integrationspolitischen Relevanz fehlen weitgehend Erfahrungen mit Präventionsmaßnahmen gegen diese Strömung. Vor diesem Hintergrund verfolgt der vorliegende Band das Ziel, einen kompakten Überblick über die historischen Wurzeln und die politisch-theologischen Ideologien dieser fundamentalistischen Bewegungen zu geben. Als zweiter Themenschwerpunkt werden spezifische Präventionsmaßnahmen für den islamischen Religionsunterricht, für die Jugend- und Gemeindearbeit vorgestellt und kritisch eingeordnet sowie auf die Defizite in den unterschiedlichen Handlungsfeldern einer Präventionsarbeit hingewiesen.

Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage (Hg.)

## Themenheft Rechtsextremismus in der Einwanderungsgesellschaft

### Ex-Jugoslawen, Russlanddeutsche, Türken, Polen

Berlin 2010.

Die Broschüre informiert über rechtsextreme Szenen und Aktivitäten von Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland. Dabei werden der Kontext der jeweiligen Einwanderungsgeschich-

te und die Auswirkungen der politischen Kultur in der Herkunftsgesellschaft berücksichtigt. Die wichtigsten Symbole und jugendsubkulturellen Trends werden vorgestellt. Das 72-seitige Themenheft bietet umfassendes Hintergrundwissen, das für die praktische Arbeit mit Jugendlichen unterschiedlicher Herkunft sehr hilfreich ist.

Heitmeyer, Wilhelm (Hg.)

## Deutsche Zustände

### Folge 10

Suhrkamp Verlag, Berlin 2012.

Das Land hat sich verändert, seit 2002 der erste Band dieser Studie erschien: Hartz IV wurde eingeführt, einem Rückgang der Arbeitslosigkeit folgte ab 2008 die Bankenkrise; im Zuge der Fußball-WM wogte der „Party-Patriotismus“ durchs Land; 2010 beherrschten Thilo Sarrazins umstrittene Thesen die Schlagzeilen.

Der kurzfristigen Aufmerksamkeit der Medien setzen Wilhelm Heitmeyer und sein Team ihre Langzeitumfrage entgegen. Seismographisch dokumentieren sie die Ängste der Menschen, ihre Einstellung gegenüber schwachen Gruppen und der Demokratie. Zuletzt konnten sie zeigen, dass Teile des Bürgertums die Solidarität mit „denen da unten“ aufkündigen und einen „eisigen Jargon der Verachtung“ pflegen. In der zehnten und letzten Folge ziehen sie nun eine wissenschaftliche und persönliche Bilanz.

Medienprojekt Wuppertal

## Muslimfeindlichkeit

### Eine Filmreihe über antimuslimischen Rassismus

150 Min., freigegeben ab 0 Jahren, Kaufpreis 40,- Euro, Ausleihe 15,- Euro, Wuppertal 2013.

Muslimfeindlichkeit bzw. antimuslimischer Rassismus bezeichnet die Abwertung und Benachteiligung von Muslimen und die Feindseligkeit ihnen gegenüber, die mit der Zugehörigkeit der Betroffenen als homogene Gruppe zum Islam begründet und gerechtfertigt wird.

Ziel dieser thematischen Filmreihe ist die Auseinandersetzung mit antimuslimischem Rassismus und seinen Folgen für Muslime und für das Zusammenleben verschiedener Kulturen, Religionen und Gruppen in der Gesellschaft. Die Filme dienen der Akzeptanz von Diversität, dem Abbau von Vorurteilen und der Auseinandersetzung der Zuschauer/-innen mit dem eigenen Rassismus.

Stefan Werner

## Trainingshandbuch Konfliktmanagement

### Konflikte in Schule und sozialer Arbeit angemessen lösen



■ Aktiv zuhören, die vier Seiten einer Botschaft erkennen, meine eigene Prägung einbeziehen, ja, sicher sinnvoll... Aber was genau tue ich, wenn ein aggressiver Jugendlicher mich angreift, ich mich bedroht fühle oder in eine Situation gerate, in der Reden nicht mehr hilft? Der Autor dieses Buches meint dazu: „Oft interveniert der Pädagoge zu spät und zu hart und nutzt die Bandbreite der Möglichkeiten zu wenig.“ (Werner 2013, 87)

Mit dem Trainingshandbuch Konfliktmanagement bietet Stefan Werner ein besonders an Lehrer/-innen und Praktiker/-innen gerichtetes Fachbuch an, das die gesamte Bandbreite von Konfliktbearbeitung – nämlich Prävention, Intervention und Aufarbeitung – einschließt. Die Besonderheit des Buches liegt darin, dass der Autor den Umgang mit (eskalierten) Konflikten unter Zeitdruck in den Fokus nimmt.

Der Lebenslauf des Autors lässt auf einige Erfahrung mit dem Thema Konflikt schließen. Stefan Werner, Jahrgang 1967, ist u. a. Werkzeugmacher, Rettungsschwimmer, Sozialpädagoge, Dozent und Konfliktberater. Zahlreiche Beispiele aus seiner Berufstätigkeit in der Jugendhilfe bereichern das vielfältige Buch. Darüber hinaus finden tiefer interessierte Leser/-innen am Ende jedes Kapitels eine Vielzahl von weiterführenden Literaturtipps.

Die ersten Kapitel widmet der Autor den Grundlagen zu Kommunikation und Konflikt (Schulz von Thun, Watzlawick u. a.). Den Abschluss bildet jeweils eine kurze Zusammenfassung, die Leser/-innen mit Vorwissen schnell auf den aktuellen Stand bringt.

Die Mitte des Buches beschäftigt sich mit konkreten Interventions-techniken im akuten Konflikt. Hier finden die Leser/-innen neben vielen verbalen Techniken auch Vorschläge zum Eingreifen bei hoch emotionalen und körperlichen Konflikten. Die Bebilderung dieses Buchteiles veranschaulicht die erklärten Techniken. Im folgenden Kapitel befasst sich der Autor mit der Klärung und Nachbereitung von Konflikten. Die Reflexion eigener Anteile und Handlungsmuster bekommt anschließend Raum.

Den Abschluss des Buches bildet das Kapitel „Konfliktkompetenzen aufbauen“. Das „Ingelheimer Modell“ wird dargestellt – komplett mit Lernzielen, Input, Übungen und Spielen. Hier wird das eigentliche Ziel des Trainingshandbuches deutlich: Eine konstruktive Konfliktkultur zu schaffen und speziell Kinder und Jugendliche dabei zu unterstützen, Kompetenzen zu entwickeln, um sich in Konflikten prosozial verhalten zu können.

So bietet das Buch sowohl Grundlagenwissen für „Einsteiger“, aber auch konkrete Praxistipps und Interventionstechniken für diejenigen mit Vorerfahrungen. Die grundsätzliche Haltung des Autors zum Thema drückt sich vielleicht am besten in der Verwendung des Begriffes „Konfliktpartner“ aus: Das Weiterentwicklungspotential von Konflikten kann (konstruktiv) genutzt werden!

Für mich als ehemalige Erzieherin in der Jugendhilfe und Mediatorin war die Lektüre des Buches einerseits eine Vertiefung und Verfestigung meines Wissens, andererseits eine tolle Bereicherung (und damit auch Beruhigung) für „brenzlige“ Situationen. Die dargestellte Vielfalt und Bandbreite an Interventionsmöglichkeiten ermöglicht mir eine Auswahl – passend zur eigenen Persönlichkeit.

Iris Altheide ■

264 Seiten, Preis: 19,95 Euro, ISBN 978-3-7799-2145-5, Weinheim und Basel 2013.

Gesa Bertels/Martin Wazlawik

## Jugendliche und Kinder stärken

Für das Kindeswohl und gegen sexualisierte Gewalt



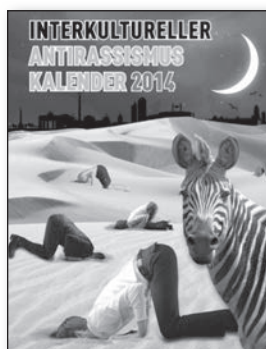
■ In den letzten Jahren rückte das Thema Kindeswohl bzw. der Schutz von Jugendlichen vor Gefährdungen ganz besonders in den Fokus. Angesichts der bekannt gewordenen Missbrauchsfälle und den – u. a. auch daraufhin – veränderten (kirchen-)rechtlichen Rahmenbedingungen, z. B. der Einführung der Präventionsordnungen in den deutschen (Erz-)Bistümern und des Bundeskinderschutzgesetzes, begegnen den haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern vermehrt offene Fragen zum angemessenen Umgang mit Kindern und Jugendlichen, ihrem Schutz und ihrer Stärkung.

Dieses Buch vermittelt Basiswissen zu Kindeswohlgefährdung und sexualisierter Gewalt, sensibilisiert für das eigene Handeln und gibt Anregungen für die eigene Arbeit. Grundlagen und Ansätze der Prävention werden erläutert und es wird dargestellt, was im Krisenfall geschehen sollte. Es stärkt Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in der (kirchlichen) Kinder- und Jugendarbeit im Umgang mit derartigen Gefährdungen, damit sie engagiert und nachhaltig gegen übergriffiges Verhalten aktiv werden können. Es zeigt auf, wie die Sensibilisierung für das Thema in den (kirchlichen) Jugendverbänden entwickelt und aufrechterhalten werden kann, was für eine Kultur und welcher Umgang gefördert werden können und welche Ressourcen sowohl Kinder, Jugendliche als auch haupt- und ehrenamtliche Fachkräfte dafür benötigen. ■

112 Seiten, Preis: 19,90 Euro, ISBN 978-3-7761-0291-8, Düsseldorf 2013.

## Interkultureller Antirassismus-Kalender 2014

■ Er ist da, der neue, scharfe Antirassismus-Kalender 2014 mit Fest-, Gedenk- und Feiertagen aller großen Kulturen und Weltreligionen.



Tolle Gedichte und Ideen aus 1001er Nacht, pffiffige Sprüche, Heftiges und Nachdenkliches, um 365 Tage mit einem lachenden und einem wachsamem Auge aktiv erleben zu können.

Er passt in jede Rock- und Hosentasche, unter jede Schulbank und gibt Antworten auf viele unerhörte Fragen. Er vermittelt Tipps, Ideen und Aktionen, um Gewalt, Rassismus und Rechtsextremismus zu bekämpfen und ist leicht zu verstehen für Menschen, die Welten öffnen und gerne über den eigenen Horizont blicken...

Das ideale identitätsstiftende und interkulturelle Geschenk für junge Leute zu Weihnachten oder zum Jahreswechsel. ■

Herausgeben von SOS-Rassismus-NRW, Haus Villigst, Schwerte. 208 Seiten, DIN A6, Preis: 4,- Euro zzgl. Versandkosten.

**In kleiner Anzahl auch bei uns zu bestellen:**

**Katholische Landesarbeitsgemeinschaft**

**Kinder- und Jugendschutz NW e.V.**

**Salzstraße 8**

**48143 Münster**

**Telefon: 0251 54027**

**Telefax: 0251 518609**

**E-Mail: [info@thema-jugend.de](mailto:info@thema-jugend.de)**

Gotthard Breit (Hg.)

## Soziales Lernen

WOCHENSCHAU-Sonderheft



Das WOCHENSCHAU-Sonderheft greift das Thema „Soziales Lernen“ in Schule und Unterricht auf. Gastherausgeber ist der Politikdidaktiker Prof. Dr. Gotthard Breit, der sich seit vielen Jahren mit dem The-

ma beschäftigt. Die Beiträge renommierter Theoretiker/-innen und Praktiker/-innen der politischen Bildung greifen zentrale Fragen des sozialen Lernens auf. Sie setzen sich u. a. mit der Bedeutung von demokratischen Grundwerten und Verhaltensweisen, der Rolle von Gefühlen, der Zivilcourage im Alltag, dem Cybermobbing und der Verknüpfung von sozialem und politischem Lernen auseinander.

Die Ausgabe eignet sich besonders für den Politikunterricht in den Sekundarstufen I und II.

72 Seiten, Preis: 28,50 Euro, ISBN 978-3-89974877-2, Schwalbach am Taunus 2013.

## ■ ■ ■ ■ ■ KOMMENTAR

*Die in dieser Rubrik veröffentlichten Meinungen werden nicht unbedingt von der Redaktion und dem Herausgeber geteilt. Die Kommentare sollen zur Diskussion anregen. Über Zuschriften freut sich die Redaktion von **THEMA JUGEND**.*



# Wie wird geblitzt?

■ Im Oktober 2013 fand der erste bundesweite „Blitz-Marathon“ statt. Bereits zum fünften Mal hat die nordrhein-westfälische Polizei in einem solchen Blitz-Marathon landesweit mit mehr als 3.000 Polizeibeamten Geschwindigkeitskontrollen durchgeführt. Einen Tag vorher hatten die Tageszeitungen kostenlos ganze Seiten mit Listen der vorgesehenen Standorte füllen können. Die Boulevard-Zeitung Express verkündete z. B. an den Kiosken: „Wir verraten, wo morgen geblitzt wird.“ Wie die vorigen öffentlichkeitswirksam angekündigten Aktionen war auch diese nicht unumstritten. An der Zahl der erwischten Verkehrssünder lässt sich kaum bewerten, ob nachhaltiger Einfluss auf das Verkehrsgeschehen ausgeübt werden kann. Und für eine korrekte Gegenüberstellung müsste man an wirklich vergleichbaren Tagen, Orten und Zeiten absolut verdeckt und ohne Vorankündigung „blitzen“. In den Augen der veranstaltenden Polizeiminister ist gleichwohl von einer „general-präventiven Wirkung“ auszugehen.

Wie dem auch sei. Schön wäre es, wenn sich die Länder und Kommunen darauf verständigen könnten, wenigstens einmal im Jahr in dieser öffentlichkeitswirksamen und abgestimmten Aktion im Jugendschutz aktiv zu werden. In vielen Städten und Landkreisen wird der Ball dagegen ziemlich flach gehalten. Üblich ist eher – und darin gleichen sich die Handlungsansätze –, dass die wenigen Kontrollen ebenfalls angekündigt werden: beim Gewerbetreibenden. Neulich wunderten sich Besucher einer Diskothek über die außergewöhnlich scharfen Eingangskontrollen und die Tatsache, dass das normalerweise bis tief in die Nacht anwesende „junge Gemüse“ fehlte. Die Ordnungsbehörde hatte den Betreiber der Diskothek vorab von der bevorstehenden Überprüfung an diesem Abend unterrichtet. Mit Zufriedenheit konnte man das Funktionieren des Jugendschutzes verkünden!

Nach den jüngsten empirischen Daten einer vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend in Auftrag gegebenen Studie gibt es von den befragten Eltern bis hin zu den im Jugendschutz tätigen Fachkräften keine Forderungen nach einer Veränderung von gesetzlichen Vorschriften im Jugendschutz, wohl aber ein geradezu massives Einfordern eines konsequenteren Vollzugs. Der Kinder- und Jugendschutz insgesamt lebt von einem ausgewogenen Verhältnis von Regelungen (durch den Gesetzgeber), aufklärenden Kampagnen (durch Bund, Länder und öffentliche wie freie Träger) und regelmäßigen und wirksamen Kontrollen (z. B. durch die Ordnungsbehörden). Nur so lässt sich auf Dauer ein öffentliches Bewusstsein dafür wachhalten, dass wir es mit der Verantwortung für die nachwachsende Generation ernst meinen. ■

Bruno W. Nikles

**Prof. Dr. Bruno W. Nikles ist Hochschullehrer an der Universität Duisburg-Essen und lehrt Soziologie und Sozialplanung. Der Katholischen Landesarbeitsgemeinschaft gehört er als persönliches Mitglied an. Zurzeit ist er Vorsitzender der Bundesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz mit Sitz in Berlin.**

# Aktionsgemeinschaft Junge Flüchtlinge in NRW

## Junge Flüchtlinge brauchen auch zukünftig Chancen der Arbeitsmarktintegration

Aktionsgemeinschaft Junge Flüchtlinge  
c/o Caritasverband für die Diözese Münster e.V.  
Barbara Klein-Reid  
Kardinal-von-Galen-Ring 45  
48149 Münster  
Telefon (0251) 8901-364  
Telefax (0251) 8901-4288  
[klein-reid@caritas-muenster.de](mailto:klein-reid@caritas-muenster.de)  
[www.caritas-muenster.de](http://www.caritas-muenster.de)

### Bei Überführung der Mittel für das Werkstattjahr in die Finanzierung für Produktionsschulen können jugendliche Flüchtlinge nicht mehr gefördert werden

Jugendliche und junge Erwachsene mit Flüchtlings- bzw. Duldungsstatus haben keinen Anspruch auf berufsvorbereitende Fördermaßnahmen, die über das SGB III finanziert werden. In der Vergangenheit blieb diesen Jugendlichen in Nordrhein-Westfalen (NRW) nach Beendigung der auch für sie geltenden Schulpflicht nur der Weg einer vorberuflichen Qualifikation in Maßnahmen der Jugendwerkstatt (SGB VIII) oder dem Landesprogramm Werkstattjahr.

Mit der erklärten Absicht des Landes NRW, das Landesprogramm Werkstattjahr zugunsten der Förderung von Produktionsschulen auslaufen zu lassen, ändern sich die Zugangsvoraussetzungen zu dieser in NRW neuen Unterstützungsleistung. Das für die Produktionsschulförderung und für das Werkstattjahr zuständige Ministerium für Arbeit, Integration und Soziales (MAIS) sieht beim Produktionsschulansatz die gleiche Klientel wie für das Werkstattjahr. Dabei berücksichtigt das Ministerium allerdings nicht, dass im Ausbildungsjahr 2010/2011 von insgesamt 6.013 Eintritten ins Werkstattjahr 116 jugendliche Flüchtlinge und Jugendliche mit Duldungsstatus (1,93%), die keinen Anspruch auf Leistungen der Arbeitsförderung nach SGB III hatten, eine Chance der Integration über die Teilnahme am Werkstattjahr bekamen. Im Ausbildungsjahr 2011/2012 waren es von insgesamt 3.631 Zugewiesenen immerhin noch 52 Flüchtlinge bzw. Jugendliche mit Duldungsstatus (1,43%)

Die neue Produktionsschulförderung basiert an den meisten Standorten auf einer Kofinanzierung des SGB III (bvB-Pro). Generell sieht das Land vor, seinen Finanzierungsanteil an jedem neu eingerichteten Produktionsschulplatz aus dem Budget des Werkstattjahres zu bestreiten. Im Ausbildungsjahr 2013/2014 wurden in einem ersten Schritt 237 (von 2.715) bisherige Werkstattjahrplätze in Produktionsschulplätze „überführt“. Geplant ist eine komplette Übertragung der Werkstattjahrförderung des Landes in die Produktionsschulförderung für das Ausbildungsjahr 2014/2015. Damit fehlen ab dem nächsten Ausbildungsjahr dringend notwendige berufliche Förderangebote für Jugendliche und junge Erwachsene mit Flüchtlings- bzw. Duldungsstatus, die aufgrund ihrer spezifischen Lebenssituation bereits benachteiligt sind.

Wir fordern deshalb das Land NRW und die Kommunen dazu auf, bei den weiteren Planungen im Rahmen des Neuen Übergangssystems „Kein Abschluss ohne Anschluss“ und den Bedarfsfestsetzungsverfahren auf kommunaler Ebene, diese Zielgruppe mit ihren ohnehin beschränkten Fördermöglichkeiten nicht im Stich zu lassen.

Wir schlagen vor, speziell für diese Zielgruppe ein „Werkstattjahr für Flüchtlinge“ vor allem an den Standorten vorzuhalten, an denen bislang eine relevante Nachfrage nach solchen Plätzen zu verzeichnen gewesen ist. Außerdem sehen wir die Möglichkeit, mit Kofinanzierungen über das SGB II (Freie Förderung) und der Landesförderung für Produktionsschulen auch Produktionsschulplätze für Flüchtlinge bereitzustellen zu können.

Köln, 21.10.2013

Aktionsgemeinschaft Junge Flüchtlinge in NRW

#### Die Mitgliedsorganisationen:

Bund der Deutschen  
Katholischen Jugend NRW e.V.

Deutscher Kinderschutzbund  
Landesverband NRW e.V.

Evangelische Jugend Westfalen

Flüchtlingssozialdienste der  
Caritasverbände in NRW

Katholische  
Landesarbeitsgemeinschaft Kinder-  
und Jugendschutz NW e.V.

Landesarbeitsgemeinschaft  
Jugendsozialarbeit NRW

Landesjugendring  
Nordrhein-Westfalen e.V.

Paritätisches Jugendwerk NRW

## Karl-Heinz Stahl ist neuer Präventionsbeauftragter des Erzbistums Paderborn



Bisher war er als Koordinierender Leiter der Abteilung Jugendpastoral/Jugendarbeit im Erzbischöflichen Generalvikariat Münster tätig und begleitete u. a. die Konzeption der Grundlagen und Eckpunkte der katholischen Jugendarbeit in Paderborn.

Seit Herbst 2013 ist Karl-Heinz Stahl Diözesanbeauftragter zur Prävention von sexuellem Missbrauch des Erzbistums. Handlungsbedarf besteht aus Stahls Sicht vor allem in der Umsetzung der aktualisierten Rahmenordnung, die die Deutschen Bischofskonferenz zur Prävention gegen sexualisierte Gewalt an Minderjährigen und erwachsenen Schutzbefohlenen kürzlich herausgegeben hat. „Die konkrete Arbeit im Erzbistum dreht sich gerade vor allem um die Konzeption und Durchführung von Präventionsschulungen für die verschiedenen Handlungsfelder. Im Moment schulen wir Multiplikator/-innen, damit diese nächstes Jahr in Aktion treten können.“

## Erste Fachtagung der Katholischen Bundesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz erfolgreich verlaufen

Unter dem Titel „Kann denn Liebe Sünde sein?“ befassten sich Fachkräfte, Lehrer/-innen und Mitarbeiter/-innen aus Kirchengemeinden am 17. September 2013 mit dem Thema „Sensible Sexualpädagogik innerhalb der katholischen Kirche“.

Nach den Vorträgen von Prof. Dr. Konrad Hilpert zu einer erneuerten Sexualethik in Kirche und Caritas und von Prof. Dr. Stephan Leimgruber zur Sexualpädagogik in der caritativen/kirchlichen Kinder- und Jugendhilfe/Jugendarbeit konnten die Teilnehmer/-innen aus vier Workshops mit Praxiskonzepten aus der Erziehungshilfe, Jugendverbandsarbeit, Vorschule und Schule katholischer Träger wählen.

Die Veranstaltung wird im November 2014 in Freiburg wiederholt. Veranstalter ist die Katholische Bundesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz, ein Zusammenschluss von derzeit fünf katholischen Fachorganisationen der Kinder-, Jugend- und Familienhilfe, Eltern- und Jugendarbeit, darunter auch die Katholische Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz NW e.V.

### THEMA JUGEND

#### Zeitschrift für Jugendschutz und Erziehung

erscheint vierteljährlich

#### Herausgeber:

Katholische Landesarbeitsgemeinschaft  
Kinder- und Jugendschutz NW e.V.  
Salzstraße 8, 48143 Münster  
Telefon 0251 54027  
Telefax 0251 518609  
E-Mail: [info@thema-jugend.de](mailto:info@thema-jugend.de)  
[www.thema-jugend.de](http://www.thema-jugend.de)

#### Redaktion:

Regina Laudage-Kleeberg

#### Bilderrechte:

S.1: Colourbox.com  
S. 2, 21, 23: privat  
S. 4, 7, 8, 11, 12, 13, 14, 16, 17: Abraham & Co., Wolfgang Bellwinkel

#### Redaktionsbeirat:

Iris Altheide, Sozialarbeiterin beim Studentenwerk Berlin  
Dr. Eva Bolay, Fachärztin für Kinder- und Jugendmedizin, Münster  
Prof. Dr. Marianne Genenger-Stricker,  
Kath. Hochschule NRW, Abteilung Aachen  
Wilhelm Heidemann, Fachlehrer am August-Vetter-Berufskolleg,  
Bocholt  
Karla Reinbacher-Richter, stellv. Schulleiterin a. D., Recklinghausen  
Annette Wiggers, Jugendamt der Stadt Rheine

#### Herstellung:

Druckerei Joh. Burlage GmbH & Co KG  
Kiesekampweg 2, 48157 Münster  
Telefon 0251 986218-0

#### Bezugspreis:

Einzelpreis 2,- €  
Der Bezugspreis für Mitglieder und Mitgliedsverbände der Katholischen Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz NW e.V. ist im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht in jedem Fall die Meinung der Redaktion wieder.

#### Zitierhinweis:

Nachname, Vorname (Jahr): Titel des Beitrags.  
In: THEMA JUGEND. Zeitschrift für Jugendschutz und Erziehung.  
Ausgabe 4/2013. Seitenangabe

ISSN 0935-8935

THEMA JUGEND wird auf umweltfreundlichem Papier gedruckt.



Themenschwerpunkt der nächsten Ausgabe:

**Sexualpädagogik**

## ■ ■ ■ ■ ■ NACHRICHTEN

■ Das Zentrum für Kinderschutz im Internet (I-KiZ) hat seinen Jahresbericht 2013 vorgelegt. Das wenig überraschende Fazit: **Den Gefahren für Minderjährige im Internet müssen alle Beteiligten gemeinsam begegnen.** Daneben enthält der Bericht u. a. folgende Empfehlungen: Die Sicherheit von Kindern und Jugendlichen soll nach dem Prinzip des „Safety by design“ bereits bei der Gestaltung neuer Produkte und Dienstleistungen berücksichtigt werden. So sollte etwa bei kindgerechten Web-Angeboten direkt eine technische Schnittstelle für Jugendschutzprogramme mitgedacht werden. Die Entwicklung eines umfassenden Rat- und Hilfesystems für Kinder und Jugendliche im Netz soll in Angriff genommen werden. Sogenannte Posen-Darstellungen, bei denen Kinder in unnatürlich geschlechtsbetonter Körperhaltung gezeigt werden, sollen auch international wirksamer bekämpft werden. In Deutschland sind solche Darstellungen bereits verboten.

- I-KiZ -

■ Das Ministerium für Gesundheit, Emanzipation, Pflege und Alter Nordrhein-Westfalen weitet mit der Initiative „Starke Seelen“ die Aktivitäten zur Vermeidung von psychischen Störungen bei Kindern und Jugendlichen aus. Ziel ist es nach Worten der Gesundheitsministerin Barbara Steffens, **„die psychische Gesundheit von Kindern und Jugendlichen nachhaltig zu stärken.“** Wir wollen die Erprobung neuer Konzepte gezielt fördern und durch unsere Landesinitiative möglichst viele Partnerinnen und Partner gewinnen. Denn wir brauchen ein tragfähiges Netzwerk aus vielfältigen Angeboten, damit Kinder und Jugendliche sowie ihre Familien stets die Hilfe und Unterstützung erhalten, die sie benötigen“. Hintergrund der Initiative ist die Erfahrung, dass zum Erhalt der psychischen Gesundheit viele Faktoren eine entscheidende Rolle spielen: Geborgenheit, Vertrauen, sichere Bindung, der Zusammenhalt in der Familie und ein positives Lebensumfeld. Wichtig sind aber auch die soziale Lage sowie der Zugang zu medizinischen und psychosozialen Hilfen.

Weitere Informationen zur Landesinitiative, den Beteiligungsmöglichkeiten und dem Förderverfahren enthält die Internetseite des Präventionskonzepts NRW unter [www.praeventionskonzept.nrw.de/psyche/](http://www.praeventionskonzept.nrw.de/psyche/).

- MGPEA NRW -

■ Das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung (DIW Berlin) hat in einer Studie Schlüsse aus dem Sozio-oekonomischen Panel gezogen. Verblüffendes Ergebnis: **Musik, Sport, ehrenamtliches Engagement** – die Teilnahme an sogenannten bildungsorientierten Freizeitaktivitäten hat in den vergangenen zehn Jahren deutlich zugenommen: Während im Jahr 2001 erst 48 Prozent aller 16- bis 17-Jährigen an bildungsorientierten Aktivitäten teilnahmen, waren es im Jahr 2012 bereits 62 Prozent. „Dennoch sind die Unterschiede im Freizeitverhalten von Jugendlichen unterschiedlicher sozialer Herkunft noch genauso stark ausgeprägt wie vor zehn Jahren“, sagt der Ökonom

Adrian Hille, einer der Autoren. „Jugendliche aus sozial schwächeren Haushalten nutzen bildungsorientierte Angebote viel seltener als junge Menschen aus gut situierten Familien.“

Für ihre Studie hatten die Forscher/-innen die Angaben von insgesamt 3.551 Jugendlichen ausgewertet, die zwischen 2001 und 2012 im Sozio-oekonomischen Panel befragt worden waren. Der Gesamtbericht mit weiteren interessanten Details ist nachzulesen unter [www.diw.de/sixcms/detail.php/428684](http://www.diw.de/sixcms/detail.php/428684).

- DIW Berlin -

■ **Im Jahr 2012 führten die Jugendämter in Deutschland 107.000 Gefährdungseinschätzungen durch.** Die 2012 mit dem Bundeskinderschutzgesetz eingeführte jährliche Erhebung liefert von nun an eine belastbare Datengrundlage für einen verbesserten Kinderschutz. Das Deutsche Jugendinstitut (DJI) hat sowohl die regionalen Unterschiede (die Quotenspanne reicht von 43 bis 289 Fällen pro 10.000 Kinder und Jugendliche), die Familienstrukturen, die Meldewege sowie Lücken in der Datenlage kommentiert als auch die wachsende Sensibilisierung hervorgehoben. Außerdem wurden die deutschen Zahlen im internationalen Vergleich betrachtet und Verbesserungsvorschläge für die Bundesstatistik gemacht. Der vollständige Bericht findet sich unter [http://www.dji.de/dasdji/home/forschung\\_8a\\_kommentar.pdf](http://www.dji.de/dasdji/home/forschung_8a_kommentar.pdf).

- DJI -

■ Aus einer amerikanischen Studie geht hervor, wie Jugendliche mit der Freigabe von Daten über Apps umgehen. Während Erwachsene tief besorgt sind, dass ihre Kinder viel zu freigiebig mit persönlichen Daten und Ereignissen verfahren und selbst Intimes über sich offenbaren, belegt die Studie, dass **viele Jugendliche in den Vereinigten Staaten darauf achten, welche Daten ausgespäht werden und sie gegebenenfalls löschen.** Die vom Pew-Forschungszentrum in Zusammenarbeit mit dem Berkman Internetforschungszentrum an der Harvard-Universität erstellte Studie gilt für die USA als repräsentativ. Eine Übersicht der wichtigsten Ergebnisse ist auf Spiegel-Online nachzulesen: [www.spiegel.de/unispiegel/wunderbar/us-teenager-schuetzen-ihre-daten-vor-ausspaeh-apps-a-918170.html](http://www.spiegel.de/unispiegel/wunderbar/us-teenager-schuetzen-ihre-daten-vor-ausspaeh-apps-a-918170.html).

- SPIEGEL ONLINE -

■ Die EU-Initiative klicksafe.de stellt ihre Materialien **auch in türkischer, russischer und arabischer Sprache zur Verfügung.** Eltern finden in den Flyern Tipps, wie sie zum Beispiel Zeitvorgaben beim Spielen mit ihren Kindern vereinbaren können und sie werden darüber informiert, warum Spielverbote nicht als erzieherisches Druckmittel genutzt werden sollten. Unter [www.klicksafe.de](http://www.klicksafe.de) können weiterführende Informationen abgerufen und Bestellungen aufgegeben werden.

- klicksafe -

Die nächste Ausgabe von  
**THEMA JUGEND**  
erscheint am 10. März 2014.